

3. Die kognitiven Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens

3.1 Biographieträger, Ereignisträger und ihre Beziehungen untereinander als kognitive Figuren autobiographischen Erzählens

Jede autobiographische Stegreiferzählung beginnt mit der Selbstführung des Erzählers als Biographieträger.

Das geschieht stets in einer *expositional beschreibenden Darstellung des biografischen Rahmens* mit den einzelnen Darstellungspunkten der Geburt, des Elternhauses, der Geschwister, der Kindheit und ihres Spielraums, ohne daß es hier schon zur systematischen Abfolge von Erzählersätzen käme, die für die Durchführung des Erzählschemas so kennzeichnend sind. Die beschreibende Exposition der biografischen Konstellation weist eine relativ feste Abfolge der Verfahrensschritte der Darstellung auf. So müssen die gerade aufgezählten Beschreibungselemente (und möglicherweise noch andere) abgearbeitet werden, der Erzähler muß die Qualität seiner Kindheit (insbesondere, ob sie gewöhnlich oder ungewöhnlich, glücklich oder unglücklich war) bewerten, und er muß die Voraussetzung kennzeichnen, die mit dieser biografischen Konstellation für die eigene Lebensgeschichte gesetzt war.

Spätestens mit dem Beginn der *Schulzeit* ist in Erzählungen westlich-europäischer Informanten der *Schicksalsfaden der eigenen Lebensgeschichte* mit dem Verinnen der Lebenserfahrung des Erzählers als Biographieträgers kann nun zusätzlich durch eine lebensgeschichtliche Erzählankündigung weiter expliziert werden, in welcher der Erzähler auf grundlegende Eigenschaften seiner Persönlichkeit, d. h. die grundlegende Merkmalskonfiguration seiner Ich-Identität (s. u.) rekurriert, um dadurch – ableitend-parallelisierend oder umgekehrt die Wichtigkeiten des Schicksals bzw. die veraneten eigenen Chancen herausarbeitend – zentrale Aspekte seines Lebensschicksals zum Ausdruck zu bringen. Schließlich finden sich zu Beginn mancher autobiographischer Stegreiferzählungen Erzählkommentare, die zum Ausdruck bringen, daß der Erzähler am Anfang seiner Erzählung noch nicht der selbstverlebende Biographieträger ist, sondern die mitgeteilten Erzählgehalte selbst aus zweiter Hand (in der Regel von den Eltern, Großeltern und/oder älteren Geschwistern) erfahren hat, denn er könne sich an diese frühen Phasen seiner Lebensgeschichte, in der sich gleichwohl schon Dispositionen für die spätere Übernahme dominanter Prozeßstrukturen des Lebensablaufs auskristallisiert hätten, nicht mehr persönlich erinnern.

Neben dem Biographieträger gibt es noch andere Ereignisträger, die als die logischen Subjekte von Erzählersätzen (s. u.) in Frage kommen.

Als Ereignisträger in autobiographischen Erzählungen kann jede *soziale Einheit* auftreten, die in der Lage ist, Ereignisse, die für den Biographieträger von lebensgeschichtlicher Bedeutsamkeit sind, mit zu verursachen oder auf sich einwirken zu lassen. Ereignisträger dieser Art können sein Interaktionsgegenüber des Biographieträgers; hier sind insbesondere interessant signifikante andere wie der biografische Sinn stiftende Verwandte oder Freund (der biografische Sachwalter), der Leidensgenosse, der lebensgeschichtliche Konkurrent und der böse handlungsmächtige Interaktionskontrahent. Ereignisträger müssen aber nicht bereits von sich aus als soziale Einheiten konstruiert sein; es gibt auch *unbelebte Objekte* wie das eigene Auto, das eigene Haus, ein beeindruckendes Bild, die in den Erfahrungsabläufen des Biographieträgers einen wichtigen Stellenwert erhalten und mit denen dieser in symbolische Interaktion tritt.

Schließlich sind *kollektive soziale Einheiten* (wie Organisationen, Gruppen – z. B. die Familie, Freundeskreise – und soziale Bewegungen) wichtige Ereignisträger der Mit-

verursachung in Lebensgeschichten; der Biographieträger kann sich von ihnen bestimmen, prozessiert, beeinflußt, eingeschränkt, gehindert, orientiert, verglichen und/oder mit neuen Aktivitätspotentialen versehen fühlen; selbstverständlich können kollektive soziale Einheiten auch als Mißaffiziente, Miferleidende, Mitbegünstigte zu relevanten Ereignisträgern werden – dies in der Regel aber nur, um die entsprechende Erfahrungsqualität für den Biographieträger zu intensivieren oder abzuschwächen.

Die *Ereignisträger*, welche mit den Ursprüngen des Biographieträgers nicht so eng verbunden sind wie seine Mutter und sein Vater – letztere werden in der expositionalen Einführung des Biographieträgers im Verlauf der Darstellung des biografischen Rahmens in der Regel automatisch miteingeführt –, müssen im Wege einer *beschreibenden Kurzcharakteristik* an denjenigen Stellen des Erzählvorgangs explizit »vorgestellt« werden, an denen sie das erste Mal im Ereignisfluß auftauchen.

Diese beschreibende Kurzcharakteristik hat den Charakter eines festen Darstellungsverfahrens, das über der kognitiven Figur des Ereignisträgers operiert. Zu ihm gehören die Herausarbeitung von typischen Merkmalen und Aktivitäten, die mit dem Ereignisträger als Normalformenerwartung verbunden sind; man kann diese »kategoriengebundene Aktivitäten« nennen (vgl. Sacks 1968). Außerdem wird in der Regel zumindest implizit eine Kontrastierung mit vergleichbaren Ereignisträgern vorgenommen, und schließlich gehört zum Darstellungsverfahren der beschreibenden Kurzcharakteristik von Ereignisträgern, die in die autobiographische Stegreiferzählung eingeführt werden müssen, auch noch eine mehr oder weniger explizite Beurteilung und Bewertung des Ereignisträgers. Außerhalb der Einführungscharakterisierung müssen die sozialen Beziehungen zwischen den Biographieträgern und den unterschiedlichen Ereignisträgern sowie der Ereignisträger untereinander insoweit in engeren Beschreibungen bzw. als Themenstrang der Erzählkerne charakterisiert werden, als das für das Verständnis der weitergehenden Erzählung erforderlich ist.

Es ist mehr oder weniger selbstverständlich, daß in autobiographischen Stegreiferzählungen der herausgehobene Ereignisträger der Biographieträger ist und daß dieser mit dem Erzähler übereinstimmt. Dennoch ist es auch in autobiographischen Stegreiferzählungen möglich, daß der Biographieträger in bestimmten *Erzählpassagen* und für bestimmte Abschnitte seiner Lebensgeschichte seine Rolle als Träger des Erzählfadens, d. h. seine Funktion als Geschichtenträger verliert, weil er für die dann folgende Ereignissequenz keinen wesentlichen Aktivitätsbeitrag erbracht hat und auch nicht von dieser als Erleidender affiziert worden ist. Die Funktion als Geschichtenträger geht für diese Passagen der Erlebnisrekapitulation an einen *anderen zentralen Ereignisträger* über.

Es ist für den Zuhörer deutlich, daß die Ereignisimpulse nunmehr zeitweilig von einem anderen Ereignisträger als dem des Biographieträgers ausgehen. Das betrifft sowohl Aktivitätsbeiträge als auch das Ausziehen von zentralen Erlebensverwicklungen. Der Biographieträger wird von diesen Ereignisimpulsen erst nachträglich überrastet, affiziert, überwältigt, fasziniert, zum Reagieren gezwungen. Insbesondere für Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, die verlaufskurvenförmig sind (s. u.), ist eine derartige zeitweilige Dissoziation zwischen Biographieträger und Geschichtenträger typisch.

Der Biographieträger steht mit den übrigen Ereignisträgern in einem *Geflecht grundlegender und sich wandelnder sozialer Beziehungen*. In vielen autobiogra-

phischen Erzählungen ist ein *wesentliches Thema bzw. eine wesentliche Erzählinie die Umgestaltung sozialer Beziehungen*, die für den Biographieträger zentral sind.

Sofern diese Umgestaltung sozialer Beziehungen *traumatischen* Charakter hat (mit Erfahrungen der Enttäuschung, der Selbsttäuschung bzw. des Geräuschwerdens, des Verrats, des Sich-in-der-Falle-Fühlens, des Verlassenswerdens, der »Erkaltung« bzw. »Austrocknung« o. ä. Erfahrungen verbunden ist), finden sich Bezüge auf soziale Beziehungen und die entsprechenden anderen Ereignisträger und Interaktanten in Hintergrundkonstruktionen. Die Thematik wird dann nur »zögernd« und/oder versteckt in einer rezessiven Erzähllinie angeboten.

Nicht immer sind in autobiographischen Erzählungen die sozialen Beziehungen des Biographieträgers zu anderen sozialen Einheiten verstecktes oder auch offenes angelegtes Thema der zentralen Erzähldarstellung. Aber auch dann ist die darstellungsmäßige Berücksichtigung sozialer Beziehungen in der autobiographischen Stegreiferzählung unabdingbar.

Die Einführung von sozialen Beziehungen in den Erzählvorgang hat nunmehr die *Funktionen, den Bedingungsrahmen für soziale Ereignisse und Prozesse sowie für ein enges oder weites Potential der Entfaltung dieser abzumessen*. Ihre Darstellung wird in charakterisierenden Kurzbeschreibungen an die Einführung der entsprechenden Ereignisträger angegliedert, und des öfteren sind in Verbindung damit eine Anknüpfung der weiteren Gestaltung jener Sozialbeziehung in späteren Stadien der Lebensgeschichte und eine Vorskizzierung ihrer Auswirkungen auf den Biographieträger zu beobachten.

Die Charakterisierung einer wichtigen Sozialbeziehung an der Stelle der Einführung des mit ihr verbundenen Interaktionsgegenübers kann aber auch unterbleiben.

Das geschieht insbesondere dann, wenn die soziale Beziehung zwischen dem Biographieträger und dem in Rede stehenden Interaktionsgegenüber erst später im lebensgeschichtlichen Ereignis- und Erlebnisablauf relevant wird, wenn das Gegenüber in der sozialen Beziehung also zunächst nur Ereignisträger eines partiellen Ereignisablaufs ist, der noch nichts mit der später wichtigen sozialen Beziehung zu tun hat bzw. in der Sicht des Erzählers zu haben scheint. Hat die spätere Sozialbeziehung für den Erzähler und Biographieträger traumatische Qualität, kann er allerdings auch versuchen, für sich solche Ereignisabläufe als irrelevant für die spätere Sozialbeziehung mit dem problematischen Interaktionsgegenüber zu definieren, die faktisch sehr wohl schon diese Sozialbeziehung vorbereiten. Der Erzähler als Biographieträger versucht dann, dem Eingeständnis der Relevanz dieser Sozialbeziehung und der Aufmerksamkeitsfokussierung auf sie in der Erfahrungsrückkapitulation so lange wie möglich auszuweichen.

Eine zunächst ausgeblendete Sozialbeziehung muß in einer späteren *Hintergrundbeschreibung* nachgeholt werden. Diese ist in dasjenige selbständige Erzählssegment eingelagert, welches wichtige Ereignisse und Erlebnisse darstellt, in denen die Einsicht in die biographische Relevanz der in Rede stehenden sozialen Beziehungen unabweisbar wird.

Häufig ist auch der Fall beobachtbar, daß *eine soziale Beziehung zunächst in einer beschreibenden Seiten- bzw. Hintergrundkonstruktion jenseits des zentralen Erzählfokus eingeführt wird und später zur Thematik der Haupterzählkette wird*; in diesem Fall dient die erste beschreibende Darstellung der sozialen Beziehung als

plausibler, unhinterfragter Hintergrund für das zukünftige zentrale Geschehen im Rahmen dieser sozialen Beziehung, das später zu berichten ist.

Soziale Beziehungen stehen häufig in Verbindung mit der Zugehörigkeit des Biographieträgers zu kollektiven sozialen Einheiten: entweder sind die sozialen Beziehungen von der Zugehörigkeit des Biographieträgers zu kollektiven sozialen Einheiten abhängig, oder es werden umgekehrt *kollektive soziale Einheiten* erst durch soziale Beziehungen, die der Biographieträger eingeht, konstituiert. Es ist allerdings auffällig, wie stark die Erzähldarstellung trotz dieser wechselseitigen grundlagen-theoretischen Implikationen den Aspekt der sozialen Beziehung von dem der Zugehörigkeit zu kollektiven sozialen Einheiten trennt.

Wenn die Zugehörigkeit zu einer kollektiven sozialen Einheit im Zuge der Erzähldarstellung sich immer mehr in die Ausfüllung spezieller sozialer Beziehungen umgestaltet, ist das ein Zeichen für die *aktive Aneignung* jener kollektiven sozialen Beziehung. Aber es ist auch der umgekehrte Prozeß der fortlaufenden *Anonymisierung* der kollektiven sozialen Einheit beobachtbar – dann, wenn dem Biographieträger die Organisation, in der er Mitglied ist, über den Kopf wächst. In diesem Falle ist feststellbar, daß die *Qualität der kollektiven sozialen Einheit als Erlebnis- und Aktivitätswir* diffus und widersprüchlich wird. Es ist nicht mehr klar, wer dazu gehört und wer nicht dazu gehört. Aus dem »Wir« wird an einigen Stellen der Erzähldarstellung das »Sie« der Interaktionskontrahenten, bzw. ein einzelner Interaktionskontrahent wird aus dem »Wir« ausgegliedert. Zudem beginnt sich der erzählende Biographieträger an Stellen gesteigerter Erlebnisauthenzität als »Ich« vom kollektiven »Wir« abzusetzen. Das »Ich« beginnt die eine, die »positive« Erlebnislinie und die entsprechende Erzählkette zu repräsentieren, das »Wir« die andere »negative« Erlebnislinie, die nunmehr als abgespaltene Erzähllinie die Solidarität des kollektiven Leidens verkörpert. Sowohl die Wir-Kategorien als auch insbesondere die Sie-Kategorien der autobiographischen Erfahrungsaufschichtung sind undurchsichtig, ihre jeweilige Referenz in der entsprechenden Erzähleinheit ist unsicher geworden. Einker geht damit ein schlecht antizipierbares *Oszillieren der Erfahrungen der Ereignisverknüpfung* zwischen Aggregatzuständen des planenden Aktivseins, des Erwartens institutionell vorgesehener Abläufe, des von eigenen Innovationen Überraschtseins und des vom Erleiden Überwältigtwerdens.

Im Verlauf der autobiographischen Stegreiferzählung kommt der Erzähler immer wieder auf sich selbst als Biographieträger zurück.

An diesen Stellen des *Selbstbezuges*, die in der Regel mit autobiographisch-theoretischen Kommentaren verbunden sind, geschieht Folgendes:

– Die Dispositionen des Biographieträgers für bestimmte lebensgeschichtliche Prozesse, z. B. eine bestimmte Berufskarriere zu planen oder in eine Beziehungsfalle zu tapen, werden explizit oder implizit zum Ausdruck gebracht. Die Dispositionen bestehen aus grundlegenden biographischen Orientierungen, Vertiefbarkeiten und Erfahrungen- und Handlungskapazitäten, von denen der Erzähler als Biographieträger meint, sie gehören zu seiner weitgehend unverrückbaren *Identitätsausstattung*.

– Die *Basispositionen* des Biographieträgers zu den von ihm erlebten Prozeßabläufen der Lebensgeschichte, d. h. seine *systematischen Haltungen* gegenüber grundlegenden lebensgeschichtlichen Erfahrungen und den ihnen entsprechenden Ereignisabläufen, werden hier ausgearbeitet. Das hat immer dann zu geschehen, wenn der Erzähler zur Darstellung einer neuen Lebensphase bzw. des entsprechenden Prozeßablaufs der Lebensgeschichte kommt. Zudem hat der Erzähler herauszuarbeiten, mit welchen *Basisstrategien* (der Aneignung, des Angriffs, der Abschottung, der Flucht, des Wettaufs, der Konkurrenz

usw.) er die in der neuen Lebensphase anstehenden biographischen Erfahrungen bewältigen will.

– Die *systematischen Veränderungen des inneren und äußeren Zustands* des Biographierers müssen im Zuge von *Ergebnissicherungen*, die insbesondere mit den Abschlußformulierungen von Erzählsegmenten verbunden sind, festgehalten werden. Das lernende Erwerben neuer Handlungskapazitäten, das Realisieren bzw. Behinderwerden bei der Realisierung biographischer Planungen, das Explodieren neuer Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten und entsprechende Kreativitätsschübe sowie das Verstrickwerden in Bedingungsnetze der Mandrierunfähigkeit und das dramatische Verlieren von Handlung- und Erfahrungskapazitäten sind derartige Veränderungsprozesse. Zwar machen diese in der Regel den Kern des Erzählgeschehens aus, dem in Gestalt der Erzählkette Rechnung getragen wird (s.u.). Mitunter kommt es aber auch zu beschreibenden und/oder argumentierenden Vergleichen zwischen früheren und späteren Zuständen des Biographierers, die dann in Kommentardigressionen, Seitenkonstruktionen oder Hintergrundkonstruktionen aus der Erzählkette ausgelagert sind.

3.2 Die Erfahrungs- und Ereigniskette

Gegenstand einer autobiographischen Erzählung ist stets eine *Abfolge von Zustandsänderungen des Biographierers*.

Die einzelne Zustandsänderung muß nicht einen dramatischen inneren Wandel beinhalten. Die einzelnen Zustandsänderungen können auch ganz äußerlich und ganz unscheinbar sein. Ein Wohnungswechsel kann einen Wechsel des Geflechtes sozialer Beziehungen und der Alltagsroutinen beinhalten; die soziale Positionierung des Biographierers und seines Alltagslebens können sich also ändern. Ein zunächst unscheinbares Mißverständnis im alltäglichen Interaktionsablauf kann der erste Schritt zu einer Änderung der eigenen Kompetenzschätzung, zum Verlieren des Selbstvertrauens sein.

Die Zustandsänderungen des Biographierers sind nicht denkbar ohne seine *Verwobenheit in Ereignisabläufe* (ob diese nun eher einen sozialen oder einen innerpsychischen Verursachungsschwerpunkt aufweisen).

Die Ereignisabläufe bestehen als Ereignisketten aus zeitlich hintereinandergeordneten Einzelereignissen. Über die *Ereigniskette* und ihre *Verknüpfungsformen* stehen die *Einzelereignisse* in systematischer Beziehung zueinander und bilden übergreifende *Prozessabläufe*. Die Ereigniskette muß durch eine Verkettung von im Erzählvorgang zeitlich hintereinander geordneten Erzählsätzen im Prinzip »analogisch« dargestellt werden. Abweichungen von dieser zeitlich analogisierenden Anordnung wie Rückblenden sind besonders aufwendige Unternehmungen im Rahmen der Erzählaktivitäten. Es ist einleuchtend, daß sich der Erzähler solche aufwendigen Vorkerungen nur aufgrund spezieller Veranlassung leistet.

Jeder Erzählsatz beinhaltet eine Zustandsänderung des Biographie- oder anderer Ereignissträger über eine zeitliche Schwelle hinweg. Sofern für den Gesamtablauf einer Prozessstruktur biographischer Zustandsänderungen relevant, sind auch Zustandsänderungen anderer Ereignissträger als diejenigen des Biographierers integraler Bestandteil der dominanten, thematisch fokussierten Ereigniskette, die in der Haupterzählkette der autobiographischen Stegreiferzählung dargestellt wird.

Wenn eine autobiographische Stegreiferzählung voll entwickelt ist, dann schließen sich einzelne Erzählsätze zur Darstellung von Teilphasen lebensgeschichtlicher Prozessabläufe enger zusammen; sie bilden besondere Erzählsammenhänge, die konturierten Erfahrungszusammenhängen entsprechen. Diese Darstellungszusammenhänge sollen als »*selbständige Erzählsegmente*« bezeichnet werden, weil sie (a) natürlich abgegrenzte, als Erfahrungseinheiten konturierte Abschnitte des Lebensablaufs betreffen und weil auf sie (b) das ordnungsgemäße Verfahren der Erzähldarstellung mit den Aktivitätsschritten der Einleitung, Kerndarstellung und Ausleitung erzählformal und darstellungsinhaltlich ohne Einschränkung einwirkt. Mit den Verfahrensschritten der Einleitung und Ausleitung des Erzählsegments wird zugleich seine Verkettung mit dem vorlautenden und nachfolgenden Erzählsegment geleistet, und es wird formal und inhaltlich aufgezeigt, daß das Erzählsegment ein wesentlicher Bestandteil der Darstellung der thematisch fokussierten, erlebnisdominanten Erfahrungs- und Ereigniskette ist. Letzteres wird mitunter zusätzlich nachdrücklich im Erzählkern des Erzählsegments unterstrichen, ist aber nicht darstellungsnotwendig.

Die Schwundstufe eines selbständigen Erzählsegments ist *der einzelne isolierte Erzählsatz*.

Solche isolierten Erzählsätze treten insbesondere unter folgenden Bedingungen auf:

(a) Die Erzähldarstellung befindet sich in einer für den Erzähler im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang seiner Lebensgeschichte thematisch unwichtigen Vor-, Nach- oder Zwischenphase. Diese Erscheinung ist insbesondere bei thematisch stark fokussierten narrativen Interviews beobachtbar. Zu solchen Interviews kommt es dann, wenn der Forscher ein sehr spezielles, nur Teile und/oder Aspekte der Lebensgeschichte und der Lebensführung abdeckendes Erzählthema als Interviewstimulus vorgibt; ein solches Thema kann z. B. die Berufsbiographie sein. Oder:

(b) Die Erzählung kommt über das Niveau einer offiziellen »amtlichen« Lebenslaufdarstellung kaum hinaus. Diese Erscheinung ist insbesondere dann beobachtbar, wenn dem Informanten der lebensgeschichtliche Charakter des Interviews nicht klar war und/oder wenn die Vertrauensgrundlage zwischen Informant und Interviewer nicht ausreicht.

Aber selbst im Falle einer detektierten autobiographischen Stegreiferzählung, die über das Niveau einer offiziellen Lebenslaufschilderung kaum hinauskommt, wird im isolierten Erzählsatz zumindest implizit der Aspekt des äußerlich beobachtbaren bzw. zumindest distanzierter konstatablen Ereignisses auf der einen Seite und der Aspekt der damit verbundenen Zustandsänderung des Ereignissträgers, der in Rede steht – in den meisten Fällen handelt es sich natürlich um den Biographierträger –, auf der anderen Seite berücksichtigt. In autobiographischen Stegreiferzählungen betrifft der Aspekt der Zustandsveränderung, sofern der Erzählsatz sich auf den Biographierträger bezieht, in der Regel auch eine *Veränderung der »inneren Erfahrungswelt«* des Biographierers; deshalb wird im folgenden minuter verkürzt vom »*Innen-*« und vom »*Außenaspekt*« der *Erzähldarstellung* die Rede sein.

Neben der Schwundstufe des selbständigen Erzählsegments in Gestalt des isolierten Erzählsatzes sind *zwei grundsätzliche Detaillierungsformen der autobiographischen Stegreiferzählung* im Rahmen des narrativen Interviews unterscheidbar: – die *undramatische, ereignisraffende, die Lebensepochen als Ganzheiten skizzierende Lebensdarstellung*, sowie

– die *dramatische ereignisbezogene Lebensablaufszählung* mit der detaillierteren szenischen Darstellung von Situationshöhepunkten.

Mit der *lebensepochalen Darstellungsweise* sind die szenische Detaillierung von Handlungs- und Interaktionssituationen sowie die dramatische Erzählung der verbalen und außerverbalen Handlungs- und Interaktionsdynamik einschließlich des direkten, wörtlichen Zitierens von Gesprächen und der gedanklichen Kommunikation mit sich selbst («erlebe Rede» usw.) nicht vereinbar. Die Erzählerdarstellung beschränkt sich auf die zentralen Veränderungen und die zwischen diesen zeitlich angeordneten relativ stabilen Zustände (die »Epochen«) im Lebensablauf. Die Erzählperspektive ist stets eine biographische, d. h. auf die Gesamtspanne des Lebensablaufs ausgerichtet.

In der *dramatisch-szenischen Lebensablaufszählung* sind dagegen neben anderen rein biographisch-orientierten Textpassagen auch Darstellungseinheiten beobachtbar, deren Aufmerksamkeitsperspektive sich teilweise auch auf Ereignis- und Erlebnisabläufe richtet, deren Relevanz in der Verflechtung des Biographieträgers in die Handlungs- und Erlebensprozesse des tagtäglichen Alltagslebens liegt. Das gilt insbesondere für die szenische Ausgestaltung der Darstellung dramatischer Handlungs- und/oder Interaktionssituationen.

Der Schauplatz mit seinen handlungsrelevanten Eigenheiten, die Zeit, die Teilnehmer samt ihrer Charaktermerkmale und Motive, der Ausgangszustand ihrer sozialen Beziehungen und Interessenkonstellationen sowie Ablauf und Ergebnis der Handlungs- und/oder Interaktionsdynamik werden so dargestellt, daß der im tagtäglichen Alltagsgeschehen verankerte soziale Prozeß der Abwicklung dieser sozialen Situation dem Zuhörer aus der Handlungs- und Erlebensperspektive des Biographieträgers als Alltagsaktur nachvollziehbar wird. Das gilt ebenfalls für soziale Abläufe, die außerhalb der Lebensgeschichte des Biographieträgers liegen, deren Startfunden jedoch Voraussetzung für das Wirksamwerden biographischer Abläufe ist (z. B. die Darstellung ökonomischer Fehlentscheidungen in einer Firma, die zum Arbeitsplatzverlust des Biographieträgers führen, der aber an diesen Fehlentscheidungen überhaupt nicht beteiligt war).

Selbsterständlich werden derartige situativ-szenische und außerbiographische Abläufe in den lebensgeschichtlichen Gesamtrahmen der Erzählung eingebettet. Dennoch ist *neben der gesamtbio-graphischen Aufmerksamkeitsspannweite*, die für die Gesamtform der Erzählung strukturierend bleibt, hier noch eine weitere *Aufmerksamkeitsspannweite* der Darstellung, nämlich diejenige der *Rekapitulierung des Handelns und Erleidens im Alltag beobachtbar*.

Übliche autobiographische Stegreiferzählungen wechseln zwischen den beiden gerade skizzierten Detaillierungsformen ab; die Höhepunkte des lebensgeschichtlichen Erlebniszusammenhangs und häufig auch die Wendepunkte zwischen grundlegenden Organisations- und Orientierungsformen der Biographie werden in der Regel dramatisch-szenisch dargestellt. Es gibt aber auch *narrativ-autobiographische Interviews*, die über das *Detaillierungsniveau der lebensepochalen Darstellungsweise nicht hinauskommen*.

Möglicherweise orientiert sich der Informant in diesen Interviews an der Art und Weise des autobiographischen Erzählens gegenüber *Professionellen*, die sich von Berufs wegen mit der

Lebensgeschichte von betroffenen Klienten beschäftigen müssen: wie Berufsberater, Lehrer, Pfarrer, Sozialarbeiter, Ärzte, Therapeuten, Richter. (Der Richter im »Fernsehgericht« läßt den Angeklagten über sein Leben in einer lebensepochalen Darstellungsweise berichten – wobei allerdings der Richter dem Angeklagten alle Ergebnissicherungen und Evaluationen des eigenen Lebens aus der Hand nimmt, den Informanten also an wichtigen Kontrollbereichen der Steuerung seiner Erzählung hindert.) Der Informant verzichtet dann darauf, Komplexionen des Erlebensflusses (Höhepunkte, Wendepunkte, unerwartete Schwierigkeiten usw.) in der Stegreiferzählung nachzuverleiben. Oftmals hat der *Interviewer* dem Informanten bei durchweg lebensepochaler Erzählerdarstellung nicht deutlich genug erklärt, daß es um seine eigene Erfahrungsperspektive – d. h. um sein Leben, wie er es selbst erlebt hat – geht und nicht um eine offizielle, amtlich vertretbare, sachlich-nüchterne Version des eigenen Lebens.

Bei beiden elaborienten Versionen des Stegreiferzählens der eigenen Lebensgeschichte – ob in der epochalisierenden oder in der szenischen Darstellungsweise – wird eine *explizite Differenzierung zwischen dem Ereignisaspekt der Erzählung (ihrem »Außenaspekt«) und dem Aspekt der Zustandsänderung des Biographieträgers (dem »Innenaspekt«) vorgenommen*.

In der Regel wird zumindest andeutend gekennzeichnet, wie ein Ereignis sich auf die innere Erfahrungswelt des Biographieträgers auswirkt. Sodann wird in der Regel angedeutet, was der »normale«, erwartbare Ablauf der darzustellenden Ereignisse im Rahmen des biographischen und/oder alltagsweltlichen Erwartungsfahrplans ist und inwieweit die tatsächlich eingetretenen Ereignisse und Erlebnisse diesem Erwartungsfahrplan entsprechen bzw. von diesem abweichen. Wichtigere, in zentraler Position befindliche Erzählsegmente können einen relativ komplexen Aufbau aufweisen.

Neben den tragenden Erzählsträngen, die dem Ereignis- und/oder dem Zustandsänderungsaspekt des lebensgeschichtlichen oder anderweitigen sozialen Prozesses Rechnung tragen, finden sich nunmehr *deskriptive Sätze*, welche soziale Bedingungen, epochale Zustände, Merkmale von Akteuren oder situative Umstände beschreiben, und *argumentative Sätze*, welche Orientierungs-, erklärungs- und/oder biographie- bzw. identitätstheoretische Vorstellungselemente des Erzählers als Biographieträgers zum Ausdruck bringen, die z. T. auch Rechtfertigungs- und/oder Verschleierrungsfunktion wahrnehmen können. Zudem können im Erzählsegment auch Erzählsätze auftauchen, die nicht der Darstellung der dominanten, thematisch fokussierten Ereignis- und Erlebnis-kette dienen, sondern *Nebenreignismen* zur Darstellung bringen sollen, welche den Haupterzählfäden konkretisieren, ergänzen oder plausibilisieren. (In elaborienten Fällen geschieht das in Seiten- und Hintergründkonstruktionen.) Es ist dann sinnvoll, *die tragenden, zur dominanten Erzählkette gehörenden Erzählsätze »narrative Gerüstsätze«* bzw. *»Kernersählsätze«* zu nennen.

Neben den selbständigen Erzählsegmenten (und den möglicherweise in sie eingelagerten Seiten- und Hintergründkonstruktionen) gibt es in autobiographischen Stegreiferzählungen auch noch *supra-segmentale Darstellungszusammenhänge*, die sich auf *übergreifende lebensgeschichtliche Prozeßabläufe* beziehen.

Diese supra-segmentalen Darstellungszusammenhänge sind in der Erzählung durch formale und inhaltliche Einleitungs-, Ausleitungs- und Kernmarkierer eindeutig ausgewiesen; d. h.

der Informant zeigt sie dem Zuhörer (mehr oder weniger beabsichtigt oder auch unwillig) auf. Auch sie werden – wie die selbständigen Erzählsegmente – im Kommunikationsvorgang als *Einheiten innerhalb der kognitiven Figur der Erzählkette* begriffen, und deshalb kommt bei ihnen auch das systematische narrative Darstellungsverfahren der Herauslösung, Anknüpfung, Durchführung und Ergebnisrierung zur Anwendung. Die Erzählkette repräsentiert den Zusammenhang der Einzelerlebnisse im Rahmen zeitlich ausgedehnter Prozeßabläufe. Die übergreifenden Prozeßabläufe bestehen z. T. aus Phasen des Lebensablaufs selbst, z. T. aus nicht-biographischen sozialen Prozessen, die mit diesem Lebensablauf verbunden sind.

Das entscheidende Merkmal für den Stellenwert dieser Prozeßabläufe in der Lebensgeschichte ist allerdings die *Erfahrungshaltung, die der Biographieträger den Ereignisabläufen gegenüber einnimmt*, und deshalb sind bei der autobiographischen Erlebnisrekapitulation die nicht-biographischen sozialen Prozesse stets in den Gesamtrahmen lebensgeschichtlicher Erfahrungsaufschichtung eingeordnet. Es gibt vier grundsätzliche Arten der Haltung gegenüber lebensgeschichtlichen Erlebnissen:

1. Biographische Handlungsschemata

Sie können vom Biographieträger geplant sein, und der Erfahrungsablauf besteht dann in dem erfolgreichen oder erfolglosen Versuch, sie zu verwirklichen.

2. Institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte

Sie können im Rahmen eines gesellschaftlichen oder organisatorischen Erwartungsfahrplans vom Biographieträger und seinen Interaktionspartnern bzw. -kontrahenten erwartet sein, und der Erfahrungsablauf besteht dann in der rechtzeitigen, beschleunigten, verzögerten, behinderten, gescheiterten Abwicklung der einzelnen Erwartungsschritte.

3. Verlaufskurven

Die lebensgeschichtlichen Ereignisse können den Biographieträger als übermäßige überwältigen, und er kann zunächst nur noch auf diese »konditionell« reagieren, um mühsam einen labilen Gleichgewichtszustand der alltäglichen Lebensgestaltung zurückzugewinnen.

4. Wandlungsprozesse

Schlieflich können die relevanten lebensgeschichtlichen Ereignisse wie im Falle von Handlungsschemata ihren Ursprung in der »Innenwelt« des Biographieträgers haben; ihre Entfaltung ist aber im Gegensatz zu Handlungsschemata überraschend, und der Biographieträger erfährt sie als systematische Veränderung seiner Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten.

Die systematischen Haltungen des Biographieträgers zum Erfahrungsraum seiner Lebensgeschichte ziehen sich entsprechend diesbezüglichen Ereignisabläufen in der Lebensgeschichte langfristig durch; sie ordnen systematisch Phasen der Lebensgeschichte unter generelle Erfahrungsprinzipien. Der Beginn und das Ende

der Geltung eines solchen Erfahrungsprinzips und der Beginn und das Ende entsprechenden Gesamtzusammenhangs der Ereignisabläufe müssen systematisch in der autobiographischen Segreiferzählung markiert werden; die Lebensphase, die in den zeitlichen Grenzen der so gestalterten Erzählerstruktur dargestellt wird, soll »Prozeßstruktur des Lebensablaufs« genannt werden. Prozeßstrukturen des Lebensablaufs sind mithin die *systematischen elementaren Aggregatzustände der Verknüpfungen der Ereigniserfahrungen*, die in der Erzählkette berücksichtigt werden – Aggregatzustände der Erfahrungs- und Aktivitätswelt des Biographieträgers, die in der Segreiferzählung voneinander durch geordnete Verfahren der Einleitung und Ausleitung abgetrennt sind und komplexe Binnenstrukturierungen aufweisen.

Mit der Orientierung an einer bestimmten Prozeßstruktur des Lebensablaufs für eine bestimmte Zeiperiode der Lebensgeschichte hat sich der Erzähler für eine übergreifende Form der Verknüpfung der Ereignisse und Erfahrungen in einer durchlaufenden Erlebnisreihe, die für diesen Zeitraum gültig ist, entschieden. Damit ist zugleich ausgemacht, unter welcher grundsätzlichen Perspektive der Erzähler als Biographieträger die berichteten Ereignisse und Erlebnisse dieses Zeitraums sieht. Zu dieser Perspektive gehören fünf zentrale Merkmale, die durch das Wirksamwerden der jeweiligen Prozeßstruktur mitentschieden sind:

– Die Art der Zukunftserwartung und die ihr entsprechende Erfahrungsmodalität

Die Zukunft von handlungsschematischen Prozeßstrukturen wird als Realisierungsraum betrachtet, in den zu überwindende Hindernisse von außen eingebracht werden; der Biographieträger geht davon aus, daß er mit diesen Hindernissen fertig wird. Die Zukunft von institutionellen Ablaufsmustern wird als ausreichend flexible Anpassung an die vorgesehene Routineabwicklung gesehen; diese kann ohne Schaden für den Biographieträger nur in Grenzen von diesem beschleunigt oder verlangsamt werden. Die Zukunft von (negativen) Verlaufskurven wird als individuelles oder kollektives fortschreitendes Verhältnis gesehen, das den Biographieträger zu lähmen droht und gegen das er sich in Kontrollhandlungsschemata zur Wehr setzt bzw. dem er in Fluchhandlungsschemata zu entkommen versucht. Die Zukunft von Wandlungsprozessen ist deshalb extrem prekär, weil der Biographieträger immer wieder durch neue Kreativitätsimpulse und Verstärkungen in diese von der Durchführung seiner Aktivitätsplanungen abgeführt wird. Der Biographieträger muß vom ständigen Durchlaufen von Situationen des Erlebens von Neuem sowie von einer permanenten Diskrepanz zwischen Aktivitätsplanung und -realisierung ausgehen.

– Die Art der ersten Berührung mit der Prozeßstruktur

Der Biographieträger wird in der Regel das Aufkommen und die Entfaltung von Handlungsschemata und institutionellen Ablaufsmustern erwarten; das Wirksamwerden von Verlaufskurven und Wandlungsprozessen wird ihn dagegen in der Regel überraschen. Es ist möglich, daß sich Handlungsschemata, Wandlungspro-

zesse und Verlaufskurven für den Biographieträger versteckt ankündigen und Raum gewinnen, obwohl natürlich auch viele dem Biographieträger offenbare Anfänge derartiger Prozessstrukturen beobachtbar sind. Es ist hingegen selten feststellbar, daß institutionelle Ablaufmuster ohne Kenntnisnahme des Biographieträgers ihren Anfang nehmen.

– *Die Art der Veranlassung und In-Gang-Setzung der Prozessstruktur*
Handlungsschemata und *Wandlungsprozesse* nehmen ihren Anfang bei Impulsen, welche der *Spontanitäts- und Aktivitätssphäre* des Biographieträgers selbst entstammen – auch wenn die eine Struktur intentional abgezielt werden kann und die andere nicht. Auch die weitere Dynamik der Prozessstrukturen hängt immer wieder von den Aktivitätsimpulsen des Biographieträgers entscheidend ab. *Institutionelle Ablaufmuster* und *Verlaufskurven* entnehmen dagegen ihre Konstitutions- und Funktionsimpulse *Bedingungskonstellationen außerhalb* der Spontanitäts- und Aktivitätssphäre des Biographieträgers. In einem Fall geschieht das im Wege *intentionaler Ausrichtung und Anpassung*, im anderen Falle im Wege *einer konditionalen Reaktivität*, die von Ereignissen ausgelöst wird, die der Spontanitäts- und Aktivitätssphäre des Biographieträgers äußerlich sind.

Selbstverständlich können ein institutionelles Ablaufmuster oder eine Verlaufskurve indirekt auch durch ein Handlungsschema oder einen Wandlungsprozeß mitbedingt sein (so etwa beim Auswanderer; der seine Auswanderungsaktivität zunächst handlungsschematisch ergreift, dann aber durch die Verlaufskurvenschwierigkeiten der Auswanderung überwältigt wird); aber auch hier sind dann dem Biographieträger äußerliche Bedingungskonstellationen die entscheidenden Steuerungsimpulse für den Umschlag der ursprünglichen Prozessstrukturen des Lebensablaufs in institutionelle Ablaufmuster bzw. Verlaufskurven.

– *Die Art der Auswirkung der Prozessstruktur auf die Identität des Biographieträgers*

Der Biographieträger betrachtet biographische *Handlungsschemata* grundsätzlich als *Realisierungsschritte der eigenen Ich-Identität* im Verlauf der Lebensgeschichte. *Institutionelle Ablaufmuster* werden unter dem Gesichtspunkt der notwendigen *Angleichung von Merkmalen der Ich-Identität an Erwartungsstrukturen* für institutionelle *Prozeßabläufe* gesehen. *Negative Verlaufskurven* stellen zunächst einmal stets eine *Bedrohung der Entfaltung* oder gar *des bereits erreichten Bestandes der Ich-Identität* dar – auch wenn gerade Verlaufskurven später, im Zuge von theoretischen Verarbeitungen, die Funktion erhalten können, daß sich der Biographieträger auf den wesentlichen Bestand der eigenen Ich-Identität und seiner weiteren Entfaltungsmöglichkeit besinnt.

Wandlungsprozesse können zwar vom Biographieträger im Prinzip nicht antizipiert werden – obwohl sich dieser nach einiger Erfahrung mit sich selbst auf die Möglichkeit ihres Stattfindens in bestimmten Lebenssituationen einstellen kann –; der Biographieträger kann sie aber *nachträglich*, nachdem sie bereits ihre Wirksamkeit entfaltet haben, als *Ausschöpfung seines Spontanitäts- und Kreativitätspotentials* begreifen.

Jede der vier genannten Prozessstrukturen kann für die Ich-Identität des Biographieträgers von *unterschiedlicher biographischer Zentralität* sein. In autobiographischen Stegreiferzählungen sind Teilprozesse auszumachen, welche die biographische *Zentralität der Prozessstruktur steigern bzw. reduzieren*. Ein derartiger Steigerungsprozeß ist z. B. die *Extremfokussierung eines Handlungsschemas*, so daß nahezu nichts anderes in der Aufmerksamkeitsausrichtung des Biographieträgers verbleibt. Ein Reduktionsprozeß ist z. B. die *Beschränkung der eigenen Produktion auf ein bestimmtes künstlerisches Metier*, um nicht immer wieder erneut in neue unplanbare Innovationsimpulse verwickelt zu werden.

– *Die Art der grundsätzlichen Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers in den durch die Prozessstruktur gesetzten Ereignisablauf*

Hier lassen sich hinsichtlich der vier Prozessstrukturen sehr unterschiedliche Variablen feststellen. Bei biographischen *Handlungsschemata* wird die Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers dadurch erhöht, daß er seine *Handlungsplanung* flexibel gestaltet und immer wieder eine Neuanpassung der Handlungsplanung auf der Grundlage der bereits erreichten Handlungsergebnisse vornimmt. Auf der anderen Seite muß sich der Biographieträger aber auch um die *faktische Durchführung* der einzelnen Handlungsschritte kümmern und hierbei immer wieder eine *realistische Einschätzung des Erreichbaren* vornehmen. Schließlich ist es erforderlich, daß der Biographieträger hinsichtlich der wesentlichen Punkte seiner handlungsschematischen Entfaltung fest bleibt und sich die *Ergebnissicherung* nicht aus der Hand nehmen läßt. Bei *institutionellen Ablaufmustern* wird die Interventionsmöglichkeit des Biographieträgers durch eine Kombination aus der *hinlänglichen Entfaltung der für das institutionelle Ablaufmuster vorgesehenen Lernkapazitäten* und aus der *distanzierten Orientierung* gegenüber den Erwartungsgehalten des Ablaufmusters gefördert. Für die Interventionsmöglichkeit in den Ablauf von *Verlaufskurven* ist zunächst der Versuch wesentlich, das *Verlaufskurvenerpotential kognitiv zu erfassen*, welches die Verlaufskurve bedingt hat und immer noch weiter in ihrer Dynamik speist. Sodann ist es erforderlich, daß der Biographieträger den Zustand der *Lähmung überwindet*, der mit dem Herinbrechen der *Verlaufskurvendynamik* verbunden ist, und handlungsschematische Impulse der *Verlaufskurvengrenzkontrolle* und der *Gegenwehr* entwickelt. Einen gewissen Interventionspielraum gegenüber *Wandlungsprozessen* kann der Biographieträger dann entwickeln, wenn er sein *Kreativitätspotential überhaupt erkennt* – insbesondere dann, wenn dies unter einer sekundären Verlaufskurvenentwicklung oder einer überkonformen Orientierung an einem institutionellen Ablaufmuster verschiebter liegt. Ein weiterer Schritt des Kennenlernens der eigenen rätselhaften Fähigkeiten liegt darin, sich ankündigende innere Zustände gesteigerter Kreativität und Produktivität rechtzeitig zu erkennen und für die Ausschöpfung dieses Potentials *sozial geschützte Aktivitätsphasen mit reduzierter Zeit- und Aufgabenerpotential* einzurichten.

In jeder autobiographischen Stegreiferzählung schätzt der Erzähler als Biographieträger zumindest partiell ein, inwieweit er bereit und willens war, die mit der dominanten Prozessstruktur gegebenen Interventionsmöglichkeiten faktisch auszunutzen. Hier liegt eine wichtige *Quelle für biographietheoretische Kommen-*

tare und Legitimationsprozesse, welche die Erfahrung der jeweils rekapitulierten Prozessstruktur an die Erfahrung der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte bindet.

Die gerade skizzierten Erzählperspektiven, unter denen der Erzähler als Biographierender seine Erfahrungen- und Aktivitätsbeziehung zu der jeweils geschilderten Prozessstruktur darstellt, sind im Prinzip mit dem Wirksamwerden dieser Prozessstruktur in der narrativen Erfahrungskapitalisation mitgesetzt. Z. T. ist die Perspektivqualität mit der Darstellung der jeweiligen Prozessstruktur eindeutig festgelegt, z. T. ist zumindest ein nicht überschreitbarer Alternativenspielraum eingegrenzt. Diese mit Notwendigkeit an die jeweilige Prozessstruktur als grundlegende Erziehungsart der Ereignisverankerung gebundenen Erzählperspektiven dürfen nicht mit den durch die Gesamtgestalt der lebensgeschichtlichen Erzählung gesetzten Erzählperspektiven (und Erzähllinien – s. u.) verwechselt werden, obwohl sicherlich von einem intensiven Zusammenwirken dieser beiden Arten von Erzählperspektiven auszugehen ist.

Z. B. ist es für die Darstellung eines Verlaufskurvenablaufs wichtig, ob zum Jetzt-Zeitpunkt der Erzählung, welcher die zeitliche Perspektivität der Gesamterzählung miteingefügt, die Verlaufskurvenentwicklung bereits abgeschlossen und in ihrem Ergebnis überschaubar ist oder nicht. Ist die Verlaufskurvenentwicklung noch nicht abgeschlossen und noch nicht durch eine andere, weniger bedrohliche Prozessstruktur abgelöst, dürfte die Darstellung der Verlaufskurvenentwicklung in dunkleren Farben gezeichnet sein als im umgekehrten Fall. Der Gesamtgestalt der lebensgeschichtlichen Erzählung kann auch eine Erfahrungsmodalität des Sarkasmus entsprechen, welche die Verwicklung des Biographierers in tragische Prozebläufe lächerlich oder tragikomisch macht. Das Lachen über die Darstellung eines Ereignisablaufs kann aber auch alltäglichen Ereignisphänomenen entstammen, wie sie im Rahmen eines einzelnen Erzählsystems dargestellt werden: hier geht es dann um die zeitlich lokale Komik einer interaktiven Handlungs- oder Erleidenssituation, die unterhalb der Ebene der Prozessstrukturen des Lebensablaufs liegt und deren Erfahrungsqualität kaum oder überhaupt nicht tangiert.

Es ist bisher davon ausgegangen worden, als ob sich der Erzähler einer autobiographischen Stegreiferzählung stets bereits dafür entschieden hätte, welche Prozessstrukturen des Lebensablaufs für die jeweils zu erzählende Epoche des Lebensablaufs als beherrschend anzusehen ist. Genau diese Entscheidung ist natürlich in vielen Darstellungsfällen tatsächlich lange vor dem Zeitpunkt des aktuellen Erzählvorgangs gefallen. In der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung ist dann eindeutig festgelegt, welche Prozessstruktur der Lebensorganisation in einem bestimmten Lebensabschnitt dominant ist.

Es gibt aber auch Lebensabschnitte, die für den Biographieträger einen widersprüchlichen, undurchschaubaren, irreführenden, chaotischen Charakter haben. Die Erfahrungsaufschichtung ist für diese Lebensabschnitte in Unordnung geraten. Darüber hinaus haben bestimmte Ereignisabfolgen in derartigen schlecht überschaubaren Lebensabschnitten für den Biographieträger häufig traumatischen Charakter. Es liegen dann mitunter tiefisierende Hemmnisse vor, sich überhaupt an derartige Ereignisse zu erinnern. Oder der Erzähler versucht, in der Erzählung durch Fokussierung auf erfreulichere oder weniger unerträgliche Ereigniszusammenhänge vor dem Halberinnerten mit seinem schmerzlichen, ver-

zenden, beschämenden oder lähmenden Gehalt zu fliehen. In allen diesen Fällen treiben die Zugzwänge des Erzählens den Biographieträger als Stegreiferzähler seiner eigenen Lebensgeschichte aber doch noch dazu, sich erneut mit diesen traumatischen Erlebniszusammenhängen oder dem ungeordneten, unbegriffenen Erlebnisgemenge mit seinen widersprüchlichen Erfahrungsqualitäten zu beschäftigen.

Für derartige Erzählabschnitte sind folgende formale Erzählketten-Eigenschaften kennzeichnend:

- (a) Bei der Abfolge der einzelnen Erzählsegmente in der Erzählkette findet ein *Alemieren bzw. Konkurrieren zwischen unterschiedlichen suprasegmentalen Markierungen*, die sich auf unterschiedliche grundliegende Prozessstrukturen beziehen, statt. Im einfacheren Falle ist das Erzählsegment selbst eindeutig im Hinblick auf die suprasegmentale Struktur gekennzeichnet; es wechseln jedoch Erzählsegmente mit unterschiedlicher suprasegmentaler Markierung untereinander ab. Im komplizierteren Falle kommt es innerhalb des einzelnen Erzählsegments zu einer Auseinandersetzung über den suprasegmentalen Charakter des Erzählsegments. So kann es z. B. sein, daß ein Erzählsegment als Bestandteil eines Erzählzusammenhangs angekündigt wird, der sich auf einen handlungsschematischen Ereignis- und Erlebniszusammenhang bezieht; die Ergebnisicherungs- und Evaluationsphase des Erzählsegments deutet jedoch eher auf den Verlaufskurvencharakter der dargestellten Ereignisse und Erfahrungen hin.

- (b) Insbesondere dann, wenn bestimmte Erfahrungszusammenhänge zunächst vergessen werden bzw. der Versuch unternommen wird, ihrem vollständigen Wiedererinnern zu entfliehen, kommt es zur Fokussierung des Erzählsegments bzw. einer Reihe von Erzählsegmenten auf eine als dominant unterstellte Ereignis- und Erfahrungslinie. Diese Fokussierung wird als *Versuch der Konzentration auf eine dominante Erzähllinie und der Ausblendung rezessiver Erzählasperte* empirisch beobachtbar. (Andere Erzähllinien werden nicht mehr weitergeführt, »versanden«, werden für irrelevant erklärt.)

Am wichtigsten ist allerdings folgender empirischer Umstand. Der Versuch der Ausblendung rezessiver Erzählasperte führt dazu, daß die Erfahrungskapitulation an den entsprechenden Stellen der Erzählstruktur ihre Plausibilität zu verlieren droht. Aufgrund der Wirksamkeit des narrativen *Detailierungszwangs* fühlt sich der Erzähler getrieben, die rezessiven Ereignis- und Erlebniszusammenhänge zur nachträglichen Plausibilisierung des Darstellungszusammenhangs nachzutragen. Das geschieht mit der formalen Hilfe von *Hintergrundkonstruktionen*, in welchen die jeweiligen rezessiven Erzähllinien zur Entlastung kommen dürfen, die jedoch den jeweils einbettenden selbständigen Erzählsegmenten strikt untergeordnet bleiben. Es ist mithin durch die formale Konstruktion zunächst sichergestellt, daß eine eindeutige Darstellungshierarchie zwischen einer dominanten und einer rezessiven Erzähllinie besteht.

Nun kann aber durch die Ausführung einer ersten Hintergrundzerählung die Erinnerungsbarriere aufgebrochen werden und ein ganzes Bündel weiterer Erzählverpflichtungen auf der Grundlage der Plausibilisierungskomponente des narrativen Detailierungszwangs entstehen. Zudem kann der spezifische Gang des Ereignis- und Erlebnisablaufs dazu zwingen, daß die rezessive Erzähllinie von Segment zu Segment stärker Berücksichtigung finden muß. Es ist deshalb an Stellen einer ungeordneten bzw. traumatischen Erfahrungsaufschichtung mitunter beobachtbar, daß die narrativen Hintergrundkonstruktionen von Segment zu Segment ausgedehnter werden und daß je konstruktionsdominante Erzählsegment, das die jeweilige Hintergrundkonstruktion einbettet, immer schwächer formal ausgeprägt ist – bis hin zu dem Punkt, daß nur noch ein einzelner isolierter Erzählgerüstsatz das selbständige Erzählsegment vertritt, bzw. dieses gar zugunsten der Hintergrundkonstruktion unvollendet abgebrochen wird. Der nächste Schritt ist dann ein Wechsel der Darstellungsdominanz: aus der rezessiven Erzähllinie, die bisher nur in Hintergrundkonstruktionen Berücksichtigung

sichtigung finden konnte, wird die dominante Erzählinie, die nunmehr in selbständigen Erzählsystemen weiter ausgeführt wird.

(c) Der Erzähler kann im aktuellen Erzählvorgang in derartige Orientierungsschwierigkeiten darüber kommen, wie er das Chaos des ungeordneten Erfahrungsgemenges aufordnen und die Ereignis- und Erlebnisabläufe in ein serielle Darstellungsordnung bringen und die Bedeutsamkeitshierarchie zwischen einzelnen Ereignis- und Erfahrungsgemengen festlegen soll, daß er zeitweilig vom Erzählvorgang zurücktritt und in einem *theoretisch-argumentativen Kommentar*, der sich sowohl auf die biographischen Prozeßabläufe bzw. ihre ungeordneten Teilsätze als auch auf die Art der Erzählbarkeit richtet, zunächst die Möglichkeiten einer Anordnung der einzelnen Erfahrungsbestandteile in unterschiedlichen Erzählinien, deren mögliche hierarchische Beziehung zueinander und die Art ihrer Ausgestaltung und Abfolge im aktuellen Erzählvorgang abzuklären versucht. Solche theoretischen Überlegungen richten sich naturgemäß nicht nur auf die Konkurrenz der Prozeßabläufe in demjenigen Abschnitt des Lebensablaufs, für welchen zunächst allein ein ungeordnetes Erfahrungsgemenge artetert werden muß, sondern auch auf die Gesamtgestaltung, welche der Erzähler seiner Lebensgeschichte geben möchte bzw. die er durch die schrittweise Rekapitulation der lebensgeschichtlichen Erlebniszusammenhänge allmählich herauszufinden sucht. Mit anderen Worten: eine Entscheidung darüber, welche Erzählinie dominant und welche rezessiv gesetzt werden soll, hängt auch von der Konzeption ab, welche die kognitive Figur der lebensgeschichtlichen Gesamtgestalt in den einzelnen Erzählsystemen im gegebenen Sinne und an Stellen des argumentativ-theoretischen biographischen Kommentars gewinnt (s.u.).

3.3 Soziale Rahmen als kognitive Figur: Situationen, Lebensmilieus, soziale Welten

Die Zustandsänderungen des Biographierers und anderer Ereignissträger finden in sozialen Rahmen statt, die als Bedingungsgefüge für das Zustandekommen der mit der Zustandsänderung verbundenen Ereignisabläufe, als verstärkender oder abschwächender Resonanzboden für die Verletzungsdispositionen und Bewältigungskompetenzen des Biographierers und anderer Ereignissträger im Hinblick auf seine/ihre Zustandsveränderung sowie als *intentional faßbarer Vorstellung- und Orientierungshorizont* fungieren, innerhalb dessen sich lebensgeschichtliche und andere soziale Prozesse abspielen. Eine autobiographische Stegreiferzählung muß im Prinzip für jede Zustandsänderung des Biographierers und anderer Ereignissträger, die für die autobiographische Erfahrungsrekapitulation relevant sind, den jeweils spezifisch erfahrbaren und intentional adressierbaren sozialen Rahmen angeben, vor dessen Horizont die Zustandsänderung überhaupt erst sichtbar und faktisch möglich wird. *Der spezifische soziale Rahmen eines sozialen Veränderungsprozesses muß als elementare kognitive Figur von Stegreiferzählungen angesehen werden, welche die Bedingungs-konstellation und den Sinnhorizont des Veränderungsprozesses angibt, der erzählt werden soll, und deren narrativer (und z. T. auch beschreibender) Charakterisierung in geordneten Darstellungsverfahren Rechnung getragen wird.* In autobiographischen Stegreiferzählungen sind solche sozialen Rahmen: *Interaktions- und Handlungssituationen, Lebensmilieus und soziale Welten.* [4]

Es gibt allerdings auch Bedingungsgefüge für soziale Prozesse, welche der Erzähler als Biographierträger nicht als *Vorstellungsgegenstände* in seinem Orientierungsstabileau hat und *nicht intentional adressieren* kann. Diese Bedingungsgefüge fungieren dann nicht als Sinnhorizont, vor dem sich überhaupt erst ein sozialer Prozeß abheben kann; an ihnen kann sich der Erzähler als Biographierträger auch nicht in der autobiographischen Stegreiferzählung sinnhaft als kognitive Ordnungsfigur orientieren. Diese Bedingungsgefüge sollen als *heteronome Systembedingungen lebensgeschichtlichen Handelns und Erlebens* (vgl. Schütze 1976) bezeichnet werden. Auch sie sind wichtige Bestimmungsfaktoren für das Entstehen und die Abwicklung der narrativ dargestellten sozialen Prozesse. Sie bleiben aber *jenseits der Aufmerksamkeitsspannweite, -tiefe und -breite des Biographierträgers und autobiographischen Erzählers*. Insbesondere die Prozeßstruktur der *Verlaufskurve* ist ein Ausdruck derartiger mächtiger Bedingungsgefüge für biographische und außerbiographische soziale Prozesse, die vom Biographierträger nur symptomatisch-unddurchschaut in den Erfahrungsqualitäten der Fremdheit, Ungeordnetheit, Diskrepanz usw. erlebt werden und deshalb in der Stegreiferzählung auch nur in entsprechenden symptomatischen und kontextuellen Erzählindikatoren zum Ausdruck kommen – es sei denn, der Erzähler versucht, sie nachträglich in einer Erklärungstheorie zu durchleuchten.

Für die Darstellung der in empirischen Erlebnissen sinnhaft erfahrenen sozialen Rahmen für soziale Prozesse gibt es *zwei unterschiedliche Präsentationsformen* in der autobiographischen Stegreiferzählung, die beide in geordneten narrativen bzw. deskriptiven Darstellungsverfahren systematisch ausgeführt werden:

- *die dramatische szenische Höhepunkterzählung* mit den weiter oben bereits beschriebenen Ingrediencien; es ist selbstverständlich, daß sie für die Darstellung von Handlungs- und Interaktionsszenen Anwendung findet, sowie
- *die systematische Beschreibung des sozialen Rahmens* biographischer und anderer sozialer Prozesse als Beleg- und Detaillierungsabschnitt eines selbständigen Erzählsystems bzw. als nachträglich eingelagerte Hintergrundbeschreibung.

Die systematische Beschreibung sozialer Rahmen findet insbesondere auf die *Darstellung der biographischen Konstellation in der Anfangsphase der Stegreiferzählung* Anwendung, auf die Herausarbeitung neuer *Lebensmilieus*, in welche der Biographierträger hineinwächst – hier geht es insbesondere um die Darstellung der Aktivitätsroutinen, welche das System der Alltagsbewältigung, das sich der Biographierträger aufgebaut hat, tragen –, sowie auf die Präsentation neuer sozialer Welten (einschließlich von Kontrakturen und Organisationsmilieus), auf die der Biographierträger im Fortgang seines Lebens trifft. Die Beschreibung sozialer Rahmen eher im Stile einer konkreten situativen Beschreibung geschehen, in deren Vollzuge Schauplätze, Zeiten und Akteure angegeben werden, die ein- oder wiederholt Bestandteile dieses sozialen Rahmens sind; im Verlaufe einer solchen Darstellung kommt es dann zu *Beleggerzählungen*, welche besondere *Merkmale* dieses sozialen Rahmens im Sinne seiner *Typik* herausarbeiten sollen.

Die Beschreibung sozialer Rahmen kann aber auch mit Hilfe abstrakter *höherprädikativer, »theoretischer«* Begriffe betrieben werden – etwa wenn sich der Biographierträger hinsichtlich seiner biographischen Ausgangskonstellation der psychoanalytischen Terminologie bedient oder wenn er ein Organisationsmilieu mit Hilfe organisationssoziologischer Begrif-

fe skizziert. In solchen Fällen kommt es sehr häufig zur Einlagerung von Erklärungs-, Orientierungs- und (autobiographischen) Kommentarthesen in die Beschreibung des sozialen Rahmens, und hier liegt eine Einbruchstelle für *professionstheoretische Überlagerungen* der eigenen autobiographischen Thematisierung. Das ist insbesondere für die Beschreibung der sozialen Rahmen von Verlaufskurvenprozessen wichtig, in deren Ablauf der Biographieträger häufig immer stärker die theoretische Perspektive der professionellen Prozessoren übernimmt und damit seine eigene autobiographische Thematisierung umbelegt.

Nun zu den *sozialen Situationen biographischer und außerbiographischer Zustandsveränderungen*. Bei der Abfolge von Zustandsänderungen des Biographieträgers bzw. auch anderer Ereignisträger kommt es (a) zu *Ereignis- und Erlebnishöhepunkten* innerhalb suprasegmental dargestellter Prozessstrukturen des Lebensablaufs wie auch (b) zu entscheidenden *Wendepunkten des Wechsels zwischen* einzelnen suprasegmentalen *Prozessstrukturen des Lebensablaufs*.

Derartige Wendepunkte des Wechsels zwischen biographischen Ordnungsprinzipien müssen nicht unbedingt dramatisch erlebt werden. Der Biographieträger kann den Wechsel erwartet haben. Oder aber er ist sich zum Zeitpunkt des Wechsels gar nicht darüber im klaren, daß ein tiefgreifender biographischer Umbruch hinsichtlich der Organisations- und Orientierungsdominanz von Prozessstrukturen des Lebensablaufs gerade stattfindet. Dieses Mißverständnis kann sich bis in die aktuelle Erzählsituation hinein durchhalten. Dennoch werden an derartigen Stellen des Wechsels von Prozessstrukturen des Lebensablaufs Situationen erlebt, welche den Wechsel zumindest kontextuell, symptomatisch oder andeutend, d. h. für den Biographieträger nicht vollständig bewußt, zum Ausdruck bringen. Für derartige Erlebnissituationen ist in der narrativen Rekonstruktion typisch, daß sie in der Anknüpfung und Ergebnisicherung des ihnen entsprechenden Erzählssegments mit *Markieren der Relevanzabschwächung* versehen sind. Durchsicht der Biographieträger in der gerade aktuellen Erzählsituation einen derartigen Wechsel zwischen Prozessstrukturen des Lebensablaufs, den er in der damaligen Erlebnissituation nicht begriffen hatte, bringt er das durch einen verwunderten oder auch ironischen Erzählkommentar zum Ausdruck, und häufig schwingt das Bedauern mit, daß er dieser Erlebnissituation seinerzeit nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt habe, um sie jetzt ausreichend erinnern zu können.

Viele *Wendepunkte* des Wechsels zwischen der Organisations- und Orientierungsdominanz unterschiedlicher Prozessstrukturen des Lebensablaufs werden aber wie die Ereignishöhepunkte innerhalb des Erlebens von Prozessstrukturen des Lebensablaufs als *dramatische Situationen* erlebt. Sie werden dann wie diese in autobiographischen Stregreiferzählungen szenisch dargestellt unter auffällig detaillierter Angabe des Schauplatzes, des Zeitpunktes, ihrer wörtlichen Verlaufbarungen und außer-verbaler Interaktionsbeiträge usw.

Die *szenische Darstellung* arbeitet die kognitive Figur der Handlungs-, Interaktions- und/oder Erleidenssituation in einem elaborierten Darstellungsverfahren heraus. Zu diesem szenischen Darstellungsverfahren gehören:

- die Anknüpfung der szenischen Darstellung;
- die Skizzierung der Ausgangsbedingungen;
- die Durchführung des Darstellungskerns, der (a) die Nachzeichnung der Handlungs-, Erleidens- und Interaktionsdynamik der Szene beinhaltet, der (b) die Aktivitätsspektiven der Akteure, soweit sie durch den Biographieträger erfärbar waren oder zumindest retrospektiv rekonstruierbar sind, expliziert und der (c) Auswirkungen der äußeren

Situationsergebnisse auf die wechselnden inneren Zustände des Biographieträgers (und soweit für den Erzähler relevant und für den Biographieträger damals erfärbar: auch der anderer Akteure) rekonstruiert; sowie

- die Darstellung des Ausgangs, der »Entscheidung« der dramatischen Situation und eine explizite Ergebnisicherung und Evaluation des szenischen Gesamteschehens für die involvierten biographischen und anderweitigen sozialen Gesamtprozesse.

Durch eine *Massierung szenischer Darstellungen* bei der Rekapitulation *verlaufskurvenförmiger Abschnitte der Lebensgeschichte kann die Folgerichtigkeit, die Übernächlichkeit, das Unabänderliche, das Tragische einer lebensgeschichtlichen Entwicklung herausgearbeitet werden*. Umgekehrt kann in einer an der Prozessstruktur *biographischer Handlungsabläufe* ta ausgerichteten Lebensschnittsdarstellung die Häufung szenischer Darstellungssegmente auf die *zunehmende Kompetenz des Biographieträgers zur Handhabung seiner Lebensschwierigkeiten* hinweisen. (Die Konstruktion der szenischen Erzählssegmente kann dann z. B. an der gesamtbiohistorischen Erzähllinie – s. u. – der »Durchbruchkrise« orientiert sein.)

Die *Ereignisse zwischen den Situationshöhepunkten* – ob diese nun Wendepunkte zwischen Prozessstrukturen oder Kulminationspunkte innerhalb einer Prozessstruktur sind – erfahren demgegenüber eine Raffung in der Erzähldarstellung. Während in der szenischen Darstellung auch die Erfahrungs- und Orientierungsperspektiven des Handelns und Erleidens in der Alltagswelt mit der ihr entsprechenden verkürzten Aufmerksamkeitsspannweite und der für sie typischen eingetragenen Aufmerksamkeitsbreite soweit als möglich rekonstruiert werden, herrscht für die Erzählssegmente, die zwischen den die Ereignis- und Erfahrungshöhepunkte darstellenden Erzählssegmenten angeordnet sind, eine auf den *gesamtbiohistorischen Erfahrungszusammenhang ausgedehnte Aufmerksamkeitsspannweite* vor, die *Erlebnissituationen* verbietet. Gerade dadurch können jedoch in diesen *gerafften Erzählssegmenten die übergreifenden biographischen Prozessstrukturen*, d. h. die über die Einzelverknüpfungen zwischen den einzelnen Erzählsätzen hinausgehenden Zusammenhänge der Ereignisverketzung, als genuin biographische konturiert werden.

Szenische Darstellungen sind auffällig häufig auch in *elaborierte narrative Hintergründkonstruktionen* innerhalb selbständiger Erzählssegmente eingebettet. Sie repräsentieren dann für den Biographieträger wichtige Ereignisabläufe auf dem inhaltlichen (aber nicht formal ausgewiesenen!) Relevanzniveau der dominanten, die selbständigen Erzählssegmente aufreihenden Erzählkette – Ereignisabläufe, die zunächst wegen einer thematischen Überfokussierung des Erzählers als Biographieträgers auf die Ereignislinie der dominanten Erzählkette aus der Erzähldarstellung ausgeblendet wurden bzw. aus Gründen traumatischen Vergessens oder interesselgebundener Selbstverschleierung zunächst im Erzählvorgang unbewußt oder auch intentional übergangen wurden.

Im Erzählvorgang erfährt der Erzähler dann aber, vermöge der Wirksamkeit des narrativen Zugzwangs der Detaillierung, daß seine Erfahrungskapitulation und Erzähldarstellung besonders empfindliche *Stellen mangelnder Plausibilität* aufweist; diese Plausibilitätslücken sind deshalb schwerwiegend, weil sich *strenge Erzähllinie* replazieren, die von einer biographischen Relevanz zeugt, welche mit der dominanten, thematisch fokussierten Erzähllinie vergleichbar ist. Zudem – das wird deutlich – kann die dominante Erzähllinie ohne eine massive Einblendung von Ereignissen und Erlebnissen der rezessiven, unterdrückten Erzähllinie nicht weitergeführt werden. Da der Ausblendungsvorgang wichtiger

Elemente lebensgeschichtlicher Erfahrung derartig intensiv war, löst die nachträgliche Reparatur der defektiven Erzähldarstellung nunmehr explosionsartig *senesische Vergewaltigungen in der Erfahrungskapazität zunächst unterdrücker Höhepunktartiger und/oder Wendepunktartiger Handlungs-, Erleidens- und Interaktionssituationen* aus.

Wegen der Intensität der bisher unterdrückten Erlebnisse sind auch serielle Häufungen von senesisch darstellenden Hintergrundkonstruktionen beobachtbar, die in einem einzelnen selbständigen Erzählsegment an verschiedenen Stellen mangelnder Plausibilisierung oder in unmittelbar aufeinander folgenden Erzählsegmenten auftauchen. Ähnliches gilt für die »gestauchte« Massierung mehrmals ineinander geschachtelter narrativer Hintergrundkonstruktionen. Derartige *formale Erscheinungen* sind insbesondere für die *Darstellungsreparatur zunächst in ihrem Charakter nicht erkannt oder in ihrer biographischen Relevanz unterschätzter Handlungs-, Erleidens- und Interaktionssituationen* beobachtbar, welche Wendepunkte des Wechsels zwischen Prozessstrukturen des Lebensablaufs repräsentieren. Hier wird dem Erzähler und Biographieträger während des Erzählvorgangs erst nachträglich deutlich, wie wichtig die zunächst mißachtete oder vergessene szenische Situation für einen wesentlichen Wendepunkt im Lebensablauf war – oder gar selbst die *Tatsache* des biographisch relevanten Wechsels zwischen unterschiedlichen Prozessstrukturen des Lebensablaufs – schon oder erst – in diesem und keinem anderen Abschnitt des Lebensablaufs, wird vom Biographieträger erst an der in die Erinnerung zurückgerufenen szenischen Situation des Handelns, Interagierens, Erleidens entdeckt.

3.4 Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte als eigenständige kognitive Figur

Die Abfolge der Zustandsänderungen des Biographieträgers weist, wie wir sehen, übergreifende »suprasegmentale« Ordnungsfiguren auf. Diese gehören großen teils als spezifische Aggregatzustände der kognitiven Figur der Erfahrungs- und Erzählkette an. Daneben gibt es aber noch eine weitere zentrale Ordnungsstruktur, die eine eigenständige kognitive Figur des autobiographischen Erzählvorgangs darstellt: die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte muß als selbständige kognitive Figur des autobiographischen Stegreiferzählens angesehen werden, weil auch auf sie das narrative Darstellungsverfahren in einer ganz spezifischen, nur für die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte typischen Version einwirkt.

Hier sind insbesondere die Erzählpräambeln vieler autobiographischer Stegreiferzählungen sowie die ergebnissichernde, bilanzierende Vorkoda- bzw. Zwischenkoda-Phase des autobiographischen Stegreiferzählens zu nennen.

Erzählpräambeln geben eine Vorschau darauf, was für den Erzähler am Gesamtzusammenhang seiner lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung wichtig erscheint, und sie explizieren den Aspekt, unter dem die Lebensgeschichte erzählt werden soll: sie deuten eine oder mehrere Erzählthemen an, die in der autobiographischen Stegreiferzählung durchgehalten werden sollen. In der *Vorkoda-Phase*, d. h. im Segment unmittelbar vor dem formalen Ende der Haupterzählung, bzw. in der *Zwischenkoda-Phase*, d. h. zwischen einem anfänglichen und einem abschließenden Teilelement der Erzählkoda, wird das *Gesamtergebnis der lebensgeschichtlichen Darstellung* gesichert und gewertet, und u. U. wird unter unterschiedlichen Erzählthemen abschließend vergleichend abgewogen. Schließlich wird die *Gesamtgestalt*

gestalt der autobiographischen Erzählung über die dominante bzw. über konkurrierende Erzählthemen auch im Binnenablauf der Erzählung immer wieder mit Verwirklichungs- bzw. Verlusmarkieren, mit Veränderungs- oder Kontinuitätsmarkieren, mit *Markieren des Erfolgs bzw. des Scheiterns* versehen. Hierzu eignen sich insbesondere die segmentalen *Ergebnissicherungen* am Ende selbständiger Erzählsegmente; gewöhnlich evaluieren sie das im Erzählsegment dargestellte Ergebnis im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang der Lebensgeschichte, und auch die Systemstellen für argumentativ-theoretische autobiographische *Kommentare* im Zusammenhang von Krisenpunkten, Höhepunkten und Wendepunkten des Lebensablaufs beziehen sich auf die Formung und den Zusammenhang der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte des Biographieträgers.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte hat einen vom Erzähler thematisierten Aspekt – einen Gesichtspunkt, unter welchem der Erzähler das Erfahrungsmaterial aufordnet –, der »*autobiographische Thematisierung*« genannt werden soll.

Zur autobiographischen Thematisierung gehört ein *Standpunkt*, von dem aus der Erzähler die Lebensgeschichte erzählt: z. B. ob er die Lebensgeschichte im Kern noch vor sich sieht oder umgekehrt seine Lebensgeschichte im wesentlichen als abgeschlossen betrachtet. Zudem ist mit der autobiographischen Thematisierung die *Modalität* mitgesetzt, unter welcher die Erfahrungsaufschichtung und ihr übergreifendes Ordnungsprinzip gesehen wird: z. B. ob die Lebensgeschichte eher heiter-unterhaltsame oder eher tragische Momente aufweist. Schließlich folgert der Erzähler aus der autobiographischen Thematisierung eine bestimmte »*Moral*« der Lebensgeschichte, d. h. eine bewertende Stellungnahme zu den wichtigsten Ergebnissen der Lebensgeschichte – so wie diese vom Biographieträger und Erzähler gesehen werden.

Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte hat aber neben dem Aspekt der autobiographischen Thematisierung, d. h. dem vom Biographieträger und Erzähler im prädikativen Aussagen und Ansprechen selbst formulierten Aspekt, noch einen weiteren Aspekt, der sich in der formalen Struktur der Erzählung zeigt und insofern vom Biographieträger und Erzähler durchaus zum Ausdruck gebracht wird, diesem aber keineswegs selbst deutlich bewußt sein muß. Es ist möglich, daß der erzählende Biographieträger diesen Aspekt nicht selbst thematisieren kann. *Die autobiographische Erzählung hat eine faktische Ordnungsstruktur auch für globale Zusammenhänge des Lebensablaufs*, die insbesondere in Rahmenschattelementen des Beginns und des Endes von Erfahrungsabläufen sowie in Ankündigung- und Ergebnissicherungsmarkieren für lebensgeschichtliche und andere soziale Prozesse in Front- und Abschlussposition formal und inhaltlich zum Ausdruck kommt.

Mit den Ankündigungs- und Ergebnissicherungsmarkieren im Hinblick auf soziale Prozesse werden für jeden möglichen Zuhörer *Themenpotentiale* gesetzt, die dieser für seine Verständnis der zum Ausdruck gebrachten Abläufe ausschöpfen kann. Elemente des jeweiligen Themenpotentials für jede Ablaufstruktur werden vom möglichen Zuhörer so ausgewählt, daß sich unter Ansetzung zusätzlicher inhaltlicher Informationen zum Prozeßablauf, soweit diese im Erzählsegment zum Ausdruck kommen, sowie unter Gesichtspunkten der Kompatibilität der einzelnen Ablaufstrukturen und ihrer Gesamtlogik (der »*Schicksalsfigur*«) ein sachlich belegter und folgerichtiger *Gesamtzusammenhang* ergibt. Das Themenpotential für jede formal und inhaltlich markierte Ablaufstruktur beinhaltet ein einzelnes oder eine kleine Anzahl von *Grundmustern*, und auch die Anzahl möglicher *Kombinationen*

dieser Grundmuster im Hinblick auf den Gesamtzusammenhang der Lebensgeschichte ist begrenzt. Da die Anknüpfungs- und Abschlussmarkierer für Prozeßabläufe zumindest implizit miteinander in einem systematischen Gesamtzusammenhang stehen, ist der mögliche Zuhörer stets aufgefordert, für sich eine eigenständige Kombination dieser Prozeßabläufe zu einer lebensgeschichtlichen Gesamtgestalt aus seiner Sicht vorzunehmen. Auch der sozialwissenschaftliche Biographieforscher ist ein solcher Zuhörer. Da er das vorliegende Erzählmaterial jedoch beliebig häufig durchmustern kann, ist er aufgefordert, die bereits angesprochenen Grundmuster, die allen sinvollerweise vorzubringenden Interaktionen zugrundeliegen, herauszuarbeiten im Wege von analytischen Abstraktionen. Die Kombination dieser Grundmuster, die auf der Grundlage formaler und inhaltlicher Erzählindikationen für eine vorliegende autobiographische Stegreiferzählung aus der Sicht des biographischen analytischen Forschers faktisch der Fall ist, soll »biographische Gesamtformung« genannt werden.

Zwar muß der Biographieträger und Erzähler den faktisch von ihm in formalen und inhaltlichen Erzählmarkierern für die einzelnen Prozeßabläufe zum Ausdruck gebrachten Erfahrungsqualitäten orientierungsmäßig und theoretisch Rechnung tragen. Dies kann aber auch aus Aktivitäten wie der Flucht vor der Reaktivierung von Erfahrungen, der Selbstverschleiерung und/oder des Hinwegerklärens bestehen. Es ist also nicht als Normalformervartung davon auszugehen, daß autobiographische Thematisierung und biographische Gesamtformung einander entsprechen.

Zwar ist die autobiographische Thematisierung in vielen Fällen zumindest partiell außerordentlich realistisch, aber es sind auch für viele erzählte Lebensgeschichten Partien von thematischer Flucht (Projektion), d. h. der Hypostasierung von Ablaufstrukturen, die in der Erzählung überhaupt nicht zum Ausdruck gekommen sind; von Nichtbeachtung der faktisch berichteten Abläufe; der Diskrepanz zwischen faktisch berichteten und in der autobiographischen Thematisierung theoretisch behaupteten Abläufen sowie des gezielten Hinwegerklärens faktischer berichteter Abläufe feststellbar. Die Macht der autobiographischen Thematisierung, an der sich der Erzähler für die Darstellung seiner Lebensgeschichte orientiert, kann sogar so stark ausgeprägt sein, daß der Erzähler in der faktischen Erzähltdarstellung immer wieder mit Situationen der Aufdeckung, des Vergessens, der Versuche der Ignorierung und der Tendenzen der Umgehung konfrontiert wird, die anschließend stets erneut zumindest partiell durch »richtigstellende« Erzählaktivitäten wie Hintergrundkonstruktionen repariert werden.

Neben der autobiographischen Thematisierung und der biographischen Gesamtformung ist die Abfolge der Zustandsänderungen des Biographieträgers noch durch Gesamtgestalten geringerer zeitlicher Ausdehnung und Ereignisreichweite geprägt. Diese sind bereits als die elementaren Aggregatzustände der Erfahrungen und Erzählkette bzw. als die Prozeßstrukturen des Lebensablaufs angesprochen worden. Sie sind Erscheinungsformen der Ereignis- und Erfahrungskette; es ist falsch, sie der kognitiven Figur der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte zuzurechnen, obwohl sie Einheiten bzw. Gesamtheiten suprasegmentaler Art darstellen, auf die das narrative Darstellungsverfahren mit seinen Einleitungs-, Kerndarstellungs- und Ausleitungsprozeduren Anwendung findet. Deshalb sind sie weiterhin im Zusammenhang der Darstellung der kognitiven Figur der Ereignis- und Erzählkette abgehandelt worden. Es war dort aber auch die mitunter beobachtbare

re Erscheinung erörtert worden, daß es in bestimmten Abschnitten der Lebensgeschichte ungeordnete Gemengelagen von problematischen Erlebniszusammenhängen geben kann, die sich nicht eindeutig der einen oder anderen Prozeßstruktur des Lebensablaufs zuordnen lassen. Der Erzähler bekommt ihre narrative Rekapitulation nur dadurch nachträglich in den Griff, daß er in der Stegreiferzählung seines Lebensablaufs unterschiedliche Erzählinien ausbildet.

Das Konzept der »Erzählinie« soll nunmehr verallgemeinert und auch noch für andere Erscheinungen wie die der nachträglichen Aufordnung einer chaotischen Gemengelage von Erlebnissen angewandt werden. Eine Erzählinie ist also eine thematisch spezifische Verknüpfung von Prozeßstrukturen des Lebensablaufs unter einem zentralen Gesichtspunkt anzusehen. Der zentrale Gesichtspunkt bezieht sich auf die Zuordnung der für die Lebensgeschichte relevanten Prozeßstrukturen zueinander.

Die Verlaufskurve einer fortlaufenden Zurückstoßung aus der Familiengemeinschaft und der Fremdbestimmtheit durch die Erziehung in einer totalen Institution kann unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß sie das Potential des Biographieträgers für einen kreativen künstlerischen Wandlungsprozeß verhindert hat, der dann aber durch eine zentrale Lebenskrise des Biographieträgers und durch die reorganisierende Reaktion der signifikanten Interaktionspartner auf diese doch noch eine Chance bekommt, sich zu entwickeln. In diesem Falle wird die Verlaufskurve als Verzögerung und in gewisser Weise als Vorstufe eines kreativen Wandlungsprozesses angesehen. Die Verlaufskurve kann aber vom Erzähler und Biographieträger auch als die dominante lebensgeschichtliche Prozeßstruktur thematisiert werden, die nur zeitweilig von einem kreativen künstlerischen Wandlungsprozeß unterbrochen wurde. Obwohl die Eckdaten identisch sind, wird der Gesamtverlauf doch völlig anders gesehen – das im Rahmen einer ganz anderen Erzählinie.

Die Wahl der Erzählinie hängt natürlich in erheblichem Maße von der Prozeßstruktur des Lebensablaufs ab, die vom Biographieträger für einen bestimmten größeren Lebensabschnitt nicht nur als dominant, sondern auch als zentral für vor- und nachlaufende Prozeßstrukturen erfahren und angesehen wird. Und sicherlich spielt für die Wahl der Erzählinie auch eine erhebliche Rolle, in welcher Prozeßstruktur des Lebensablaufs sich der Biographieträger während des Erzählvorgangs aktuell befindet.

Die Wahl der Erzählinie hat erheblichen Einfluß darauf, wie eine Prozeßstruktur im einzelnen dargestellt wird: bestimmte Ereignisse und Erfahrungen können fokussiert und andere an den Rand der Erzähltaufmerksamkeit gedrängt werden; die Art der Aneignung der gemachten Erfahrungen durch den Biographieträger, insbesondere die Art seiner Erfahrungsmodalität, kann höchst unterschiedlich dargestellt werden, und auch hinsichtlich der Darstellung der theoretischen Verarbeitung der dargestellten Ereignisse und Erfahrungen einschließlich ihrer autobiographischen Evaluation besteht ein erheblicher Spielraum. Dennoch was bisher nicht beobachtbar, daß durch die Wahl einer bestimmten Erzählinie der noch als bisher nicht beobachtbar, daß durch die Wahl einer bestimmten Erzählinie der grundlegende Charakter der Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, aus deren Erfahrungsmahterial und Gestaltungsprinzipien sich die Elemente einer Erzählinie aufbauen, systematisch hätten verschleiер werden können. Es liegen stets noch genügend nicht-intentionale (parasprachliche, formale, kontextuelle) symptomatische und aufzufindende Erzählmarkierer vor, welche die gewählte Erzählinie relativieren oder gar sie Lügen strafen.

Zuminder indirekt steht die vom Informanten gewählte Erzähllinie mit der autobiographischen Thematisierung der lebensgeschichtlichen Gesamterzählung bzw. einer spezifischen Version der autobiographischen Thematisierung in Beziehung. *Die Erzähllinie hat stets einen impliziten oder auch expliziten Bezug auf eine spezifische Version der Gesamtbiographie*; die Entscheidung für eine Erzähllinie bzw. für die thematische Dominanz einer Erzähllinie hat stets auch Auswirkung auf die autobiographische Thematisierung, welche der Erzähler als Biographieträger seiner Lebensgeschichte gibt, und umgekehrt.

Die Erzählpräambel einer autobiographischen Stegreiferzählung, die Art der Bilanzierung in der Vorkoda-Phase der Erzählung sowie die unterschiedlichen biographischen Kommentare vor oder nach Ereignishöhepunkten bzw. lebensgeschichtlichen Wendepunkten und in den Ergebnissicherungspassagen der einzelnen Erzählsegmente lassen empirisch auf die Art der gewählten Erzähllinie(n) schließen. Umgekehrt lassen die suprasegmentalen Markierer für eine Erzähllinie, die sich auf die Anknüpfung, Ergebnissicherung und Verknüpfung von Prozessstrukturen des Lebensablaufs beziehen, empirische Rückschlüsse auf die vom Erzähler gewählte oder allmählich erreichbare autobiographische Thematisierung zu. *Die Erläuterung der Erzähllinie gehört mithin im Gegensatz zur Erscheinung der suprasegmentalen Darstellungseinheit der Prozessstrukturen zur kognitiven Figur der Gesamtsicht der autobiographischen Stegreiferzählung.*

In vielen autobiographischen Stegreiferzählungen hält sich eine einzige Erzähllinie konsistent durch. Zwar ist auch gerade hier eine Abfolge von unterschiedlichen suprasegmentalen Darstellungseinheiten, die auf unterschiedliche Prozessstrukturen des Lebensablaufs abzielen, vorgesehen; der thematische Gesamtinnendieser Abfolge von Prozessstrukturen des Lebensablaufs liegt aber fest. Es sind für den Biographieträger keine alternativen Betrachtungsweisen der Lebensgeschichte denkbar. Das Denken von Alternativen für den Gesamtbereich der autobiographischen Thematisierung bzw. bestimmter ihrer Teilbereiche wird dann möglich, *wenn in einer lebensgeschichtlichen Stegreiferzählung unterschiedliche Erzähllinien auftreten*. Hier sind folgende vier Fälle differenzierbar:

- *Unterschiedliche Abschnitte der Lebensgeschichte werden unbestritten im Rahmen unterschiedlicher Erzähllinien dargestellt.* Der Erzähler als Biographieträger dokumentiert, daß die überragende Erfahrungslinie für den Lebensablauf mit der jeweils dominanten Prozessstruktur des Lebensablaufs sich wandelt. Während der Darstellung des Lebensabschnitts eines künstlerischen Wandlungsprozesses lassen sich in der Erzähldarstellung für die Zeit vor dem künstlerischen Wandlungsprozeß entsprechende Reinterpretationen etwaiger Verlaufskurvenverfahren beobachten. Nachdem der Biographieträger bei einer derartiger Handhabung von Erzähllinien für selbstverständlich hält, daß sich seine globale Sicht der eigenen Lebensgeschichte entsprechend der jeweiligen Gewordenheit von Biographie und Identität in den einzelnen Abschnitten

der Lebensgeschichte auf der Grundlage der jeweiligen Dominanz einer bestimmten Prozessstruktur des Lebensablaufs wandeln muß.

- *Es ist für den Erzähler als Biographieträger unbestritten, daß für bestimmte Abschnitte der Lebensgeschichte die parallele Anwendung unterschiedlicher Erzähllinien angemessen ist.* Der Erzähler und Biographieträger bringt damit zum Ausdruck, daß der in Rede stehende Lebensabschnitt samt seiner Prozessstrukturen des Lebensablaufs eine Ambivalenz und Widersprüchlichkeit hinsichtlich seiner weiteren, zukünftigen Ablaufmöglichkeiten und der möglichen Anschlussprozesse aufweist. Der Erzähler versucht, dem dadurch gerecht zu werden, daß er zwei unterschiedliche, relativ konsistente Erlebnisperspektiven hinsichtlich der dargestellten Ereignisse herausarbeitet, die voneinander deutlich differieren. Der Erzähler akzeptiert allerdings diese Differenz und hält damit auch bestimmte Bereiche der autobiographischen Thematisierung als Darstellungspotential offen. - Die belastenden Auswirkungen der Differenz können dadurch reduziert werden, daß eine *Hierarchisierung zwischen den Erzähllinien* als Beziehung zwischen Haupt- und Nebenerzähllinien vorgenommen wird. Es wird durch eine derartige Relevanzabstufung deutlich, daß bestimmte Aspekte der Erfahrungs- und Ereignisrealität für einen bestimmten Lebensabschnitt nur untergeordnete Bedeutsamkeit haben. Ihr abweichendes Interpretationspotential kann deshalb nur bedingt den entsprechenden Lebensabschnitt in einem anderen Licht erscheinen lassen, und eine durchgreifende Offenhaltung der autobiographischen Gesamtformung für diesen Erfahrungsbereich ist nicht gefordert.
- *Es besteht eine vom Erzähler als Biographieträger nicht akzeptierte Konkurrenz zwischen unterschiedlichen Erzähllinien für einen bestimmten Lebensabschnitt oder gar für die gesamte Lebensgeschichte.* Der erste Fall ist der bereits erwähnte der chaotischen Gemengelage der in einem bestimmten Lebensabschnitt gemachten Erfahrungen. Die autobiographische Thematisierung ist für diesen Teil der Lebensgeschichte nicht formulierbar, bzw. es sind gar theoretische Denkverbote und Selbstverschleierungsversuche feststellbar. Breitet sich die vom Erzähler nicht akzeptierte, erlittene Konkurrenz der Erzähllinien auf die gesamte Lebensgeschichte aus, kommt es zum unlösbaren argumentativen Dilemma des Gesamtbereichs der autobiographischen Thematisierung. Es ist nunmehr erwartbar eine Proliferation und Expansion der argumentativ-theoretischen Passagen der autobiographischen Darstellung auf Kosten der narrativen - das insbesondere in der Vorkoda-Phase der Erzählung, die in der Regel der autobiographischen Bilanzierung dient. Von einer *Zerrissenheit der Identitätskonzeption* des Erzählers als Biographieträger kann man in diesem Falle sprechen.
- Auf der anderen Seite kann dies Theoriedilemma für den Biographieträger derart unerträglich werden, daß er sich erneut Denkverbote auferlegt, die sich zunächst einmal in der mangelnden Folgerichtigkeit und zunehmenden Vagheit der einzelnen Argumentationszüge niederschlagen, darüber hinaus aber bis zur nahezu vollständigen Abschlebung und Verdängung der einen Erzähllinie als

mit den Prozessstrukturen des Lebensablaufs verbunden sind. Die von ihnen dargestellten Erfahrungstrücker werden teilweise implizit, teilweise explizit zusätzlich charakterisiert im Hinblick auf ihren Beitrag zum Gesamtverlauf der Lebensgeschichte des Biographieträgers. Die lebensgeschichtliche Gesamtgestalt der Erzählung, wie sie in den einzelnen Erzähleinheiten (einschließlich der Supra- und Subsegmente) zumindest implizit Berücksichtigung findet, ist natürlich ein Interpretationszusammenhang, den der Erzähler und Biographieträger partiell aus seiner gegenwärtigen Lebenssituation schöpft. Die Interpretation ist mitgesteuert von der in der gegenwärtigen Lebensphase dominierenden Prozessstruktur des Lebensablaufs; »dominierend« meint hier »die Organisation der Lebensführung bestimmend«. Zugleich ist die Struktur dieser Interpretation in ihrer Perspektivität und Evaluation entscheidend gesteuert von der Abfolge der bisher durchlebten Prozessstrukturen der Lebensführung; die Interpretation ist also nicht nur inhaltlich bezogen auf vergangene lebensgeschichtliche Darstellungsinhalte. Denn die gegenwärtig dominante, die Lebensführung des Biographieträgers steuernde Prozessstruktur des Lebensablaufs ist nicht ohne die lebensgeschichtlich vorlaufenden Prozessstrukturen zustande gekommen und gestaltet.

Die gesamtbiographische Charakterisierung der einzelnen Erfahrungstrücker des Lebensablaufs bzw. der entsprechenden Erzähleinheiten unvollständig – die Kennzeichnung der Erfahrungsmodalität (ist z. B. das retrospektiv erfasste Erfahrungstrücker für die Identitätsfindung und die vom Biographieträger verfolgte Lebenslinie bedrohlich oder förderlich? Trägt es dazu bei, Identität und Lebenslinie des Biographieträgers in ihrem Wert eher zu erhöhen oder eher lächerlich zu machen? usw.), – die Bewertung mit Bezug auf den lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang (z. B.: In welchem Ausmaß ist die im Segment berichtete Unglückskaskade ein Desaster für die vom Biographieträger verfolgte Lebenslinie?), sowie eine theoretische Kommentierung, welche die Bedeutung der dargestellten Erfahrungstrücker für die Gesamtbiographie (ihre Bedingtheit durch letztere und ihre Konsequenzhaftigkeit für sie) herausarbeitet. Die gesamtbiographischen Modalisierungen, Evaluationen und Kommentierungen sind ebenfalls in Anknüpfung- und Ergebnissicherungspassagen der angeführten Erzählstrukturen zu finden sowie zusätzlich in Präambelzählungen zu Beginn der Haupterzählung des narrativen Interviews und in der Abschlußphase der Haupterzählung.

Es sind damit einige wichtige Erscheinungen des narrativen Darstellungsverfahrens für natürliche Abschnitte und Zusammenhänge der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung, soweit dieses Verfahren von den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens abhängig ist, skizziert worden. Oberflächlich betrachtet bezieht sich das narrative Darstellungsverfahren »nur« auf die formal von einander abgegrenzten Erzähleinheiten auf suprasegmentalem, segmentalem und subsegmentalem Niveau. Im Kern zielt jedoch das narrative Darstellungsverfahren auf denjenigen thematischen Teil oder Gesamtbereich einer kognitiven Figur ab, der in der Lage ist, den fraglichen Abschnitt bzw. Aspekt der autobiographischen Erfahrungsaufschichtung im jeweils vorliegenden Interview kognitiv zu schematisieren. Nur mit Bezug auf die allgemeinen Schematisierungen der kognitiven Figuren läßt sich eine mühelose intersubjektive Verständigung zwischen Erzähler und Zuhörer darüber herstellen, was als nächstes erinnertes Erfahrungstrücker

innerhalb der Erzählendarstellung der Fall sein soll, denn die Schematisierungen der kognitiven Figuren werden von allen Interaktionspartnern als allgemeine Unterstellungen der Anordnung von persönlichen Erlebnissen in der Welt geteilt.

Wie aus einigen Stellen des vorliegenden Beitrages (in den Abschnitten 3.1–3.4) deutlich wurde, müßte eigentlich das narrative Darstellungsverfahren auf einer allen gemeinsamen Definitionsbasis für jede der vier kognitiven Figuren je spezifisch formuliert werden. Diese Differenzierung kann hier jedoch nicht mehr durchgeführt werden. Die allen vier kognitiven Figuren autobiographischen Stegreiferzählens gemeinsame Grundlinie des narrativen Darstellungsverfahrens läßt sich in seinen Aktivitätsanforderungen für Erzähler und Zuhörer wie folgt charakterisieren:

- Ein neuer thematischer Erfahrungszusammenhang – festgemacht an einem empirischen Erzählabschnitt und schematisiert durch einen Teilaspekt oder durch die Gesamtgestalt einer kognitiven Figur – muß aus dem bisherigen Darstellungsstrom herausgelöst werden.
 - Der neue thematische Erzählzusammenhang muß unter Hinweis auf einen Teilaspekt oder den Gesamtzusammenhang der entsprechenden kognitiven Figur angekündigt bzw. zumindest vorgreifend angedeutet werden.
 - Der Erzähler muß unterstellen können, daß der Zuhörer den neuen thematischen Teil oder Gesamtzusammenhang versteht und akzeptiert. Zwar wird der Zuhörer zumeist deutliche Hinweise auf sein Verstehen und thematisches Akzeptieren geben (z. B. durch spezifisches Interessensverhalten im Gesichtsausdruck und durch parasprachliche Markierungen); es reicht aber im Prinzip eine aufmerksame Zuhörhaltung aus, um das thematische Akzeptieren in ausreichendem Maße zu zeigen. Die Unterstellung des Akzeptierens durch den Erzähler wird vermög des grundsätzlichen Geteiltheitscharakters der kognitiven Figuren erleichtert.
 - Die inhaltliche Darstellung des thematischen Erfahrungszusammenhangs muß vom Zuhörer kommunikativ mitgetragen werden, bzw. ein solches Mittragen muß dem Zuhörer unterstellt werden können. Das betrifft insbesondere das Verhältnis von inhaltlicher Explikation und Vagheit der Darstellung. Dieses Verhältnis wird je kontextsensitiv in Orientierung an der je entsprechenden kognitiven Figur bzw. an ihrem für die vorliegende Darstellungssituation je aktuellen Bereich bzw. Aspekt vom Erzähler entschieden und dem Zuhörer als akzeptabel unterstellt. Sodann muß die inhaltliche Darstellung durchgehend führen werden.
 - Die Schließung des den thematischen Erfahrungszusammenhang darstellenden Erzählabschnitts muß dokumentiert werden. Darüber hinaus besteht eine Präferenz, das Darstellungsergebnis explizit zu sichern und zu bewerten. Die Kriterien für die Bewertung werden der im Erzählabschnitt aktualisierten kognitiven Figur entnommen.
 - Die Schließung des thematischen Darstellungsbereichs muß vom Zuhörer akzeptiert werden, bzw. muß dies ihm vom Erzähler unterstellt werden können. Kriterien der Vollendung werden der dem Darstellungsbereich entsprechenden kognitiven Figur entnommen; die Orientierung des Erzählers an diesen Kriterien erlaubt ihm zugleich zu unterstellen, daß der Zuhörer die thematische Abschließung akzeptiert – das jedenfalls solange der Zuhörer nicht protestiert.
- Die skizzierten Aktivitäten des narrativen Darstellungsverfahrens sind empirisch nachweisbar, und sie ermöglichen die Identifizierung suprasegmentaler, segmentaler und subsegmentaler Erzähleinheiten. Bei den subsegmentalen Erzähleinheiten innerhalb rezessiver Erzähllinien zeigen sich mitunter Lücken im Darstellungsverfahren, die aber durch die empirische Ansehung des aufwendigen und auffälligen Randstellungs- bzw. Einbettungsverfahrens zum Zwecke der empiri-

schon Identifizierung der subsegmentalen Erzähleinheit ausgeglichen werden können. Das skizzierte narrative Darstellungsverfahren kommt für die in der autobiographischen Stegreiferzählung dargestellten Prozessstrukturen des Lebensablaufs zumeist dreifach zur Anwendung: für die Konturierung des globalen Rahmens der Prozessstrukturen als suprasegmentalen Zusammenhangs, für die Darstellung der einzelnen Stationen der Prozessstruktur als abgegrenzter Abschnitte des Lebensablaufs sowie für die Darstellung von randgestellten oder eingelagerten andersartigen Prozessstrukturen, die von der dominanten Prozessstruktur funktionalisiert, bekämpft, verdrängt werden. Zudem kommt das narrative Darstellungsverfahren stets für die Präsentation der Gesamtgestalt der autobiographischen Stegreiferzählung (z. B. vermittelt einer Präambelanzählung und einer theoretisch-autobiographischen Kommentierung in der Vorkoda-Phase) zum Zuge.

Es liegt nunmehr natürlich der methodologische Gedanke nahe, die *reichhaltige Anwendung des narrativen Darstellungsverfahrens* mit seinen empirischen Markieren im autobiographisch-narrativen Interview – wie auch das Operieren der narrativen Zugzwänge samt seiner empirischen Markierer, soweit dieses Operieren nicht mit der Wirksamkeit der narrativen Darstellungsverfahren übereinfließt – für die *empirische Biographieleanalyse systematisch zu nutzen*. Der Erzähler zeigt im Zuge der Abwicklung der Darstellungsverfahren und im Zuge des Eingehens auf die narrativen Zugzwänge dem Zuhörer auf, wo eine Prozessstruktur bzw. eine Ablaufstation dieser anfängt und wo sie aufhört, was ihre allgemeine Erfahrungsqualität ist und wie ihr Beitrag für den Veränderungsprozess des Selbst des Biographieträgers einzuschätzen ist. Diese Aufzweigprozesse werden zwar zwischen Erzähler und Zuhörer laufend aktuell abgewickelt, sie bleiben aber in der aktuellen Erzählkommunikation größtenteils als solche unregistriert, unreflektiert und unanalysiert (Garfinkel 1973). Sie sind so selbstverständlich, daß sie im Kommunikationsablauf größtenteils ungewußt bleiben.

Der Biographieforscher kann die in Transkriptionen festgehaltenen Aufzweigaktivitäten (der Darstellungsverfahren und Zugzwänge) systematisch nachzeichnen – und das sowohl für die registrierten (»intentionalen«) als auch nicht registrierten (»sympromatischen«) Aufzweigaktivitäten. Im Prinzip kann er dabei ähnlich vorgehen wie der sich um Verständnis bemühende Zuhörer in der aktuellen Kommunikationssituation des Stegreiferzählens – nur daß er alle Wahrnehmungsschritte mehr oder weniger bewußt vollzieht, während beim Zuhörer Bereiche des Wahrnehmens unregistriert bleiben. – *Grob skizziert muß der Biographieforscher folgende Analyseschritte durchführen:*

- (a) eine erste formale Segmentierung des Erzählvorgangs unter Nutzung der Rahmenschaleten, Segmentmarkierer und Zusammenhangsmarkierer;
- (b) die Binnenbeschreibung der formal abgegrenzten Erzähleinheiten in Orientierung an den Einzelschritten des Darstellungsverfahrens; hierbei ist ein Ausgehen von den allgemeinen, relativ »abstrakten« Prädikaten in der Ankündigungs- und Ergebnisierungsphase der Erzähleinheit erforderlich;
- (c) die Eliminierung formaler Rahmenschaleten, die nur Ausdruck einer

Kommunikationstechnischen Schwierigkeit sind (z. B. Erschöpfungsphasen oder Formulierungsschwierigkeiten anzeigen);

(d) das Aufspüren und Festlegen der in selbständige Elemente eingebetteten bzw. diesen gegenüber randständigen Erzähleinheiten, die Analyse des Anlasses und der Art ihrer Einbettung innerhalb selbständiger Erzählelemente bzw. ihrer Randstellung diesen gegenüber sowie ihre Binnenbeschreibung;

(e) das Aufspüren und Festlegen der suprasegmentalen Erzählzusammenhänge, die Analyse der sie charakterisierenden allgemeinen Prädikate an verschiedenen Stellen des Erzählvorgangs, insbesondere aber in Ankündigungs- und Ergebnisierungsphasen;

(f) eine systematische (abschließende) Hierarchisierung der bisher vorgenommenen formalen Untergliederungen unter dem Gesichtspunkt der Festlegung suprasegmentaler, segmentaler und subsegmentaler Erzählzusammenhänge und -einheiten; die Herausarbeitung der Beziehung der empirischen Erscheinungen auf den verschiedenen Hierarchieebenen zueinander;

(g) eine zusammenhängende inhaltliche Beschreibung der gesamten Erzählkerne unter Verwendung höherprädikativer Kategorien, die zwar mit den allgemeinen Prädikaten in den Aufzweigaktivitäten des Erzählers kompatibel sein sollen oder gar z. T. aus diesen abgeleitet sein können, die aber auch ohne Kenntnis der erzählten Lebensgeschichte verständlich sind und aus einer Perspektive pragmatischer Brechung (vgl. Schütze 1978) – d. h. unter dem Gesichtspunkt des faktischen Durchlebens der Prozessstrukturen des Lebensablaufs – zur Anwendung gelangen; sowie

(h) eine verbindende Betrachtung der segmentalen Einheiten und der dominanten suprasegmentalen Zusammenhänge unter dem Gesichtspunkt der Art der realisierten, thematisch fokussierten, übergreifenden Erzähllinie auf der einen Seite und eine Analyse des möglichen Zusammenhangs der randständigen Seiten- und der eingebetteten Hintergrundkonstruktionen untereinander unter dem Gesichtspunkt einer rezessiven Erzähllinie und deren Beziehung zur dominanten Erzähllinie auf der anderen Seite.

Die aufgezählten Analyseprozeduren werden in der geschilderten Abfolge Schritt für Schritt durchgeführt, und zwar das vollzählige. Nachdem der Biographieforscher einige Übung in den einzelnen Analyseprozeduren erworben hat, genügt ein *zweifacher Lesedurchgang durch das Transkriptionsmaterial, um die Gesamtserie der Analyseschritte vollständig zu absolvieren*. Der *erste Lesedurchgang* ist den lokalen Erscheinungen auf und unterhalb der Ebene selbständiger Erzählelemente gewidmet (Analyse Schritte a bis d); der *zweite Lesedurchgang* den globalen, flächendeckenden Erscheinungen auf der Ebene suprasegmentaler Zusammenhänge und oberhalb dieser, insbesondere dort dem Phänomen der Erzähllinien (Analyse Schritte e bis h). Ganz grob läßt sich die Erkenntnisfigur, die der Abfolge der angeordneten Analyseprozeduren zugrundeliegt, so charakterisieren, daß die *strukturelle Beschreibung des Erzählers ausgeht und dann allmählich Schritt für Schritt bis zu segment-übergreifend dargestellten Erzählgehalten fortschreitet*.

Die zusammenhangsbezogenen Erzählgelände dürfen jedoch selbst hinwiederum nur mit abstrahierenden Prozeßkategorien in der strikten Perspektive der pragmatischen Brechung (solcher Erfahrungsgehalte unter dem Gesichtspunkt ihres ehemaligen Erfahrungs-, Orientierungs und Aktivitätsbeitrages für die Prozeßstrukturen des Lebensablaufs) rekonstruiert werden, und das ist wiederum nur – soll die Passung zwischen Erzählgeländen und abstrahierenden Prozeßkategorien empirisch begründet sein – unter Ansehung der formalen Aufzeigekategorien des Erzählvorgangs möglich.

Die späteren Untersuchungsphasen der Biographieleanalyse – nämlich die Phasen der *analytischen Abstraktion*, des *fortlaufenden Vergleichs*, der *Theoriegenierung* sowie der *Theoriebelegung und -verdichtung* – führen den Impuls dieser ersten wichtigen Abstraktionsleistung, der in der strukturellen Beschreibung der Transkriptionsmaterialien autobiographischen Stegreiferzählens geleistet wird, fort, expandieren die Reichweite der in der strukturellen Beschreibung erreichten Abstraktionen und erarbeiten dichte theoretische Verknüpfungen zwischen Abstraktionen, die auf der Grundlage unterschiedlicher autobiographischer Erzähltexte durchgeführt worden sind.

5. Schlußbemerkung

Die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens sind zusammen mit den narrativen Zugzwängen die Organisationsprinzipien der *lebensgeschichtlichen Erfahrungskapitulation*. Sie dürfen darüber hinaus auch als die latenten kognitiven Prinzipien der Aufordnung der äußeren und inneren Erfahrungswelt (einschließlich der Selbsterfahrung) unter den Bedingungen des *Alltagshandeldens* gelten.

Im Vorgang des Stegreiferzählens setzen die kognitiven Figuren Darstellungsverfahren und narrative Zugzwänge frei, deren empirische Niederschläge (in Rahmenschalelementen und Markieren aller Art) für die Biographieleanalyse systematisch methodisch genutzt werden können. Der *Untersuchungsprozeß der strukturellen Beschreibung* unternimmt es, unter Ansehung der empirischen Niederschläge der Darstellungsverfahren und der narrativen Zugzwänge den zeitlichen und sachlichen Ablauf der lebensgeschichtlichen Aufschichtung des Erlebnis- und Erinnerungsstroms, wie er in der autobiographischen Stegreiferzählung zum Ausdruck kommt, unter dem Gesichtspunkt seiner natürlichen Gliederung (d. h. seiner Phasen, der Verknüpfung dieser Phasen untereinander in der Abfolge und der Bedingtheit der Phasen voneinander) zu rekonstruieren.

Der biographieleanalytische Forschungsschritt der strukturellen Beschreibung ist sowohl dem partiell nicht-registrirenden (« unbewußten ») Verstehen des Zuhörers in der aktuellen Erzählsituation als auch der zwar bewußten, in der Regel jedoch rein denotativen, den Darstellungskontext nicht mitberücksichtigenden Untersuchung der Erzählgelände überlegen, wie sie gewöhnlich in den Sozialwissenschaften praktiziert wird. Die strukturelle Beschreibung rekonstruiert die

faktische Erfahrungs- und Erinnerungsaufschichtung des Erzählers und Biographierträgers in ihrer erzählkommunikativen und lebensgeschichtlichen Kontextgebundenheit. Hierfür ist das empirische Rekurrieren auf das » Wie « der formalen Strukturen des Erzählvorgangs auf der einen Seite und die Substantiierung der so geleisteten, vorläufig aufgedeckten potentiellen Prozeßrahmen durch die Analyse der ihnen entsprechenden Aussagegehalte auf der anderen Seite erforderlich. Der Zusammenhang zwischen den Erzählformen und den Erzählgeländen wird weitgehend von den kognitiven Figuren des Stegreiferzählens gesteuert und sichergestellt.

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag ist die erste Version eines Kapitels aus einer im Entstehen begriffenen Monographie zur Biographieleanalyse von Daten, die mir Mitteln des narrativen Interviews gewonnen sind. In denselben Arbeitszusammenhang gehört – wenn auch wesentlich früher entstanden – der Beitrag » Prozeßstrukturen des Lebensablaufs « (Schütze 1981). Beide Arbeiten und die Vorarbeiten für die nunmehr im Entstehen begriffene Monographie waren nur durchführbar durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Schu 430/1a + b). Durch dieses Stipendium wurde die Aufzeichnung und Transkription einer Anzahl narrativer Interviews finanziell möglich, und es waren einhalb Jahre an Zeit vorhanden, die zeitraubende strukturelle Beschreibung einer Serie autobiographisch-narrativer Interviews durchzuführen und hierbei die Umriss eines Untersuchungsverfahrens zur Biographieleanalyse zu entwickeln, wie es nunmehr in der angekindigten Monographie explizit ausgeführt werden soll.

Das Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte es mir, ein Jahr lang im Lehr- und Forschungszusammenhang von Anselm Strauss an der University of California in San Francisco zu arbeiten. Ich verdanke dem Forschungs- und Lehrstil und den theoretischen Überlegungen von Anselm Strauss derartig viel, daß es müßig wäre, seine Einflüsse auf meine eigene Lehr- und Forschungsarbeit an jeder Stelle erneut zu dokumentieren.

1a Es gibt noch eine weitere *grundlegende* Erscheinung des Stegreiferzählens selbsterlebter Erfahrungen: die Zugzwänge der Erzähldarstellung (vgl. Kallmeyer/Schütze 1977, Schütze 1982).

1b Es können an dieser Stelle keine Erörterungen darüber geführt werden, was die phylogenetischen Grundlagen der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens sind. Allerdings soll hier die Vermutung geäußert werden, daß sie die interaktions- und entwicklungslogischen Ablagerungen der Identitätsentwicklung für den Möglichenrahmen der Welt- und Selbsterfahrung sind. Jedes Stegreiferzählen selbsterlebter Erfahrungen ist zumindest spurenweise ein Wiedererinnern der Veränderung (also auch der Entwicklung) des Selbst des Erzählers als Biographierträgers. Das gilt natürlich in gesteigerter Maße für das autobiographische Stegreiferzählen. Mit der empirisch begründeten Formulierung der kognitiven Figuren autobiographischen Stegreiferzählens werden mithin zugleich auch indirekt interaktions- und entwicklungslogische Prinzipien der lebensgeschichtlichen Erfahrung von Welt und der Innenwelt der Identitätsveränderung skizziert; diese Überlegung gälte es in späteren Untersuchungen weiterzuentwickeln.

2 Zunächst habe ich allein und in enger Zusammenarbeit mit Gerhard Riemann, später haben dann eine Anzahl von kooperierenden Diplomanden und Promovenden autobiographisch-narrative Interviews durchgeführt und analysiert. Die empirische Grundlage

besteht aus rd. 70 autobiographisch-narrativen Interviews; für rd. 30 der von mir erhobenen Interviews habe ich selbst eingehende strukturelle Beschreibungen durchgeführt, bei 20 weiteren war ich an allen Phasen der strukturellen Beschreibungen beteiligt. In den beiden letzten Jahren wurden die strukturellen Beschreibungen autobiographischer Interviews im Rahmen einer Forschungsworkshop (zur Durchführung von Diplomarbeiten und Dissertationen) mit Diplomanden und Promovenden in einer jeweils sechsstündigen Arbeitsdiskussion pro Woche mündlich verhandelt, und auch die weitgehend analytischen Schritte, die auf der Untersuchungsphase der strukturellen Beschreibung aufbauen, wurden in dieser Forschungsworkshop für rd. 12 Diplomarbeiten und Dissertationen durchgeführt.

Die gesammelten narrativen Interviews überspannen einen weiten thematischen Bereich: narrative Interviews mit von zentralen sozialen Problemen Betroffenen (Alkoholkonsum, Migranten, psychiatrischen Patienten usw.), narrative Interviews mit Professionellen der Sozialarbeit und aus anderen Berufen und thematisch ganz »offene« autobiographisch-narrative Interviews, bei denen nur der Themenstimulus der Lebensgeschichte gesetzt worden war.

Zum kleinen Teil wurden autobiographisch-narrative Interviews auch mit außereuropäischen (asiatischen) Informanten durchgeführt.

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, die Analyseerfahrungen mit der strukturellen Beschreibung einer größeren Anzahl sehr unterschiedlicher autobiographisch-narrativer Interviews für einen Kernbereich autobiographischer Stegreiferzählens – die kognitiven Figuren – zu formulieren. Ich habe es vorgezogen, angesichts des knappen Raums auf empirische Belegungen zu verzichten und stattdessen einen Gesamtüberblick über das System der kognitiven Figuren autobiographischer Stegreiferzählens zu geben. Die empirische Erörterung wird in der im Entstehen begriffenen Monographie einen breiten Raum einnehmen.

3 Es wird davon ausgegangen, daß die weiter unten formulierten kognitiven Figuren in ihrer Kernstruktur bei jeder autobiographischen Stegreiferzählung eine Rolle spielen und Ordnungsprinzipien der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung sind. Diese Hypothese wird angesichts der Konstanz der Strukturen und Dynamiken des Erzählens in allen Kulturen und Gesellschaften der Welt nahegelegt. Vermutlich liegen sowohl der lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung als auch dem Stegreiferzählens selbst erlebter Erfahrungen universale interaktions- und entwicklungslogische Prinzipien der Identitätsausstattung zugrunde.

Dieser Universalitätsannahme widerspricht nicht, daß Gesellschaften und Kulturen sich darin unterscheiden, welchen Nachdruck sie auf bestimmte Ausprägungsformen der kognitiven Figuren legen. So findet man in nicht-westlichen Gesellschaften sehr viel häufiger die Erzählkernversion des institutionellen Ablaufmusters (in der spezifischen Gestalt des Lebenszyklus) als zentrale Kernfigur des autobiographischen Erzählvorgangs und zugleich als zentrale Prozessstruktur des Lebensablaufs.

Selbstverständlich läßt sich der universalistische Geltungsanspruch für die kognitiven Figuren nicht strikt empirisch begründen. Umgekehrt formuliere ich jedoch nötige *Differenzierungen* wie die gerade im Beispiel zur lebenszyklischen Erzählkern-Version vorgenommenen auf der Grundlage der empirischen Kenntnis von narrativen Interviews auch mit einer Reihe außereuropäischer Informanten. – Die Formulierung des universalistischen Geltungsanspruchs erfolgt auf der Basis grundlagenheoretischer Überlegungen zur Interaktions-, Darstellungs- und Entwicklungslogik.

4 Unter Lebensmilieu soll hier ein umfassender Lebenszusammenhang verstanden werden, der durch die Intimität des Erlebens, die Fragilität des Sich-Orientierens in ihm und das weitgehende Aufgehen des Selbst in ihm für den Zeitraum, in welchem sich der Biographieträger in ihm aufhält, gekennzeichnet ist. Die Zugehörigkeit zum Lebensmilieu setzt stets das Betreten eines abgegrenzten Territoriums und das körperliche Sich-Bewegen in ihm voraus (vgl. Hildenbrand 1983, S. 15–22). – Viele Beschreibungspassa-

gen narrativer Interviews beziehen sich auf derartige Lebensmilieus als intensive, dichte erlebte Erfahrungsräume für soziale Prozesse.

Unter sozialer Welt soll dagegen ein relativ weiträumiger Aktivitäts- und Interessenzusammenhang verstanden werden, dessen Aufmerksamkeitszentrum das Schöpfungssinnquellens, die durch Vorbilder gesetzt sind, und die Auseinandersetzung mit Konkurrenten um die Authentizität der Verfolgung von Sinnquellen in Arenen ist. Zwar ist auch die Orientierung auf und das Handeln in sozialen Welten mit intensivem Erleben verbunden; bei sozialen Welten stellt sich aber nicht die Mitgliedschaftsfrage, und man ist auch in soziale Welten nicht mit seinem gesamten Lebenszusammenhang verflochten. Auch ist es möglich, an sozialen Welten nur symbolisch, also ohne das körperliche Besetzen eines Territoriums teilzuhaben (vgl. Strauss 1978). – In vielen narrativen Interviews kommen in den Beschreibungspassagen derartige Orientierungsrahmen des Handelns und Erlebens, an denen sich der Biographieträger thematisch (also nicht fraglos) orientiert, vor. Typisch ist auch für viele soziale Welten, die im narrativen Interview zum Ausdruck kommen, eine Verflechtung mit dynamischen sozialen Bewegungen.

Lebensmilieus und soziale Welten sind recht unterschiedliche Realisierungsformen der Orientierungsrahmen für soziale Prozesse; sie unterscheiden sich in ihrer Repräsentation im narrativen Interview durch Varianten im Darstellungsverfahren. Hierauf kann aber in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

Literatur

- Garfinkel, H., 1973: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, hrsg. von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. Bd. 1, Reibek: Rowohlt, S. 189–262
- Hildenbrand, B., 1983: Alltag und Krankheit. Ethnographie einer Familie. Stuttgart: Klett
- Kalmeyer, W. und Fritz Schütze, 1977: Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Dargestellt am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen. In: Gesprächsanalysen, hrsg. von D. Wegner. Hamburg: Buske, S. 159–274
- Sacks, H., 1972: On the analyzability of stories by children. In: Directions in sociolinguistics, hrsg. von J. H. Gumperz und D. Hymes. New York: Holt, S. 325–345
- Schütze, F., 1976: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. In: Kommunikative Sozialforschung, hrsg. von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. München: Fink, S. 159–260
- Schütze, F., 1978: Was ist »kommunikative Sozialforschung«? In: Modellversuch »Soziale Studiengänge« an der GhK, hrsg. von A. Gaertner und S. Heimg. Materialien 12: Regionale Sozialforschung. Kassel, Gesamthochschulbibliothek, S. 117–131
- Schütze, F., 1981: Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, hrsg. von J. Martens, A. Pfeifenberger und M. Stosberg. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung
- Schütze, F., 1982: Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit. In: Erzählforschung: Ein Symposium, hrsg. von E. Lämmert. Stuttgart: Metzler, S. 568–590
- Strauss, A. L., 1978: A social world perspective. In: Studies in symbolic interaction, Vol. 1, hrsg. von N. K. Denzin. Greenwich CT.: JAI, S. 119–128

CIP-Kurzzeitaufnahme der Deutschen Bibliothek

Biographie und soziale Wirklichkeit:

neue Beitr. u. Forschungsperspektiven /

Martin Kohli u. Günther Robert (Hrsg.).

– Stuttgart: Metzler, 1984.

ISBN 3-476-00548-8

NE: Kohli, Martin [Hrsg.]

Inhalt

Martin Kohli/Günther Robert
Einleitung **1**

Heinz Bude
Rekonstruktion von Lebenskonstruktionen – eine Antwort auf die Frage, was die
Biographieforschung bringt **7**

Bruno Hildenbrand/Hermann Müller/Barbara Beyer/Daniela Klein
Biographiestudien im Rahmen von Milieustudien 29

Uta Gerhardt
Typenkonstruktion bei Patientenkarrieren 53

Kritiz Schütze
Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens **78**

Gerhard Riemann
»Na wenigstens bereitete sich da wieder was in meiner Krankheit vor« – Zum
Umgang psychiatrischer Patienten mit übermächtigen Theorien, die ihr eigenes
Selbst betreffen 118

Siegfried Henneier/Günther Robert
»Es bleibt also net aus, daß ma so denkt, [. . .] was macht eigentlich, wenn jetzt
wirklich nix wird, vielleicht bis nächstes Frühjahr und so weiter?« – Arbeitslosig-
keit: Biographische Prozesse und textstrukturelle Analyse 142

Harry Hermanns
Ingenieurleben – Der Berufsverlauf von Ingenieuren in biographischer Perspek-
tive 164

Hanns-Georg Brose
Arbeit auf Zeit – Biographie auf Zeit? 192

Nicola Hawkins
Die Relevanz der Familie in der biographischen Selbstdarstellung von Män-
nern 217

Katharina Ley
Von der Normal- zur Wahlbiographie? 239

ISBN 3-476-00548-8

© 1984 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart
Satz und Druck: Gulde-Druck, Tübingen
Printed in Germany

84/1426

Wahlrechtliche und Wahlverfahren

der J. W. Goethe-Universität

Frankfurt / M.

Jürgen Franke/Thomas Engelhardt/Rudolf Käsl/Matthias Murko
Der Zusammenbruch der Weimarer Republik als biographisches Ereignis 261

Jochim Mathes
Über die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Erzählungen in einer nicht-westlichen
Kultur 284

Bibliographie zur Biographieforschung 296

Verzeichnis der Autoren 306

Martin Kohli/Günther Robert
Einleitung [1]

Als Begriff und Thema braucht Biographie in die Sozialwissenschaften nicht mehr eingeführt zu werden. Die (einverständige oder kritische) Aufmerksamkeit dafür ist gesichert. Für manche ist Biographie sogar die Chiffre für einen gänzlichen Neuanfang in der Sozialforschung geworden, in dem Forderungen nach einer »authentischeren« Forschungspraxis mit solchen nach einer umfassenderen Thematisierung individueller und gesellschaftlicher Wirklichkeit zusammenfließen. Die sozialwissenschaftliche Diskussion hat allerdings bisher eine starke programmatische Schlagsseite. Die biographische Forschung ist dabei zu kurz gekommen.

Hier setzt dieser Band an. Erstmals kann eine breitere Dokumentation biographischer Forschungsansätze im deutschen Sprachbereich veröffentlicht werden. Erst heute sind die Voraussetzungen dafür – daß nämlich Forschung in größerem Ausmaß betrieben wird – gegeben.

Wir möchten in dieser Einleitung kurz erläutern, wie der Band entstanden ist und in welchem Zusammenhang er steht. Zunächst sind aber noch einige Bemerkungen darüber erforderlich, warum es wichtig ist, bei der Forschungspraxis selber anzusetzen. Es kann durchaus nicht von einem einheitlichen Ansatz »der« Biographieforschung ausgegangen werden. Gewiß gibt es gemeinsame Grundlagen (auf die wir noch zu sprechen kommen), aber sie schließen eine breite Palette unterschiedlicher methodologischer und theoretischer Zugänge ein. Die klarste pragmatische Gemeinsamkeit besteht darin, daß alle Autoren dieses Bandes mit selbsterzählten Lebensgeschichten (oder Geschichten wichtiger Abschnitte und Bereiche des Lebens) arbeiten. Aber diese pragmatische Abgrenzung sagt noch wenig über die Erkenntnisinteressen und methodischen Verfahren: hier läßt sich eine erhebliche Variationsbreite beobachten.

Es wäre nicht angemessen, diese Variation durch eine vorgängige paradigmatische Festlegung dessen, was Biographieforschung zu sein habe, einzuengen und dies zur Grundlage für die Selektion der Beiträge zu einem solchen Band zu machen. Vielmehr gilt es, den Wegen der Forschung zu folgen. Wohin diese führen, ist oft auch für die Beteiligten selber noch unklar. Nicht nur die Lösungswege, auch die Forschungsstragen ergeben sich zum Teil erst im Verlauf des Forschungsprozesses selber; er gleicht eher einem schrittweisen Vortasten als der Abwicklung eines vorgängig festgelegten Programms.

Dies ist typisch für ein neues, noch nicht ausgearbeitetes Gebiet. Ein Bestehen auf deduktiv gewonnenen Kriterien wäre in einer solchen Situation verfehlt. Es läßt sich argumentieren, daß in den Sozialwissenschaften generell eine Tendenz zur vorschnellen Schließung des theoretischen und methodologischen Spektrums besteht. Ein offenes Verfahren aber ist in vielen Fällen fruchtbarer als ein Verfah-